

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische neueste Nachrichten. 1946-1950 1952

165 (19.7.1952)

Zum Tage

Das Ja des Bundesrates

Zweimal bejahte der Bundesrat gestern wichtige Gesetzesvorlagen, die in der Öffentlichkeit heftig umstritten waren. Er sagte ja zu dem Kompromiss, die der Vermittlungsausschuss zum Lastenausgleich und zum Bundesanteil am Einkommen- und Körperschaftsteuer, welche letztere bekanntlich den Ländern zuzuführen, gefordert hatte. Da die Sozialdemokratie im Bundesrat beide Male dagegen stimmte, ist man gespannt, wie die Länder, in denen sie in der Regierung sitzen, sich verhalten. Wie man weiß, verschoben sich durch den Ausfall der Bundesratsstimmen Südbaden und Südwürttemberg die politischen Gewichte. Die Vertreter des neuen Bundeslandes Baden-Württemberg beziehen ihre Instruktionen nicht von einer Regierung der Bonner Koalition, wie dies einst in Freiburg und Tübingen der Fall war, sondern von einer solchen, in der die Sozialdemokratie entscheidenden Einfluß hat. Interessanterweise aber stimmte nur Hamburg gegen das Lastenausgleichsgesetz und bei der Abstimmung über den Bundesanteil gesellten sich außerdem noch Hessen und Niedersachsen hinzu. Also Länder, in denen die SPD die ausschlaggebende Rolle spielt. Es bewährte sich demnach nicht, daß die Stimme der Stuttgarter Regierung in diesen Fragen den Ausschlag geben und diese selbst das Zünglein an der Waage bilden würde. Man wird zunächst nach parteilichen Gründen suchen. Da der BHE sich für den Lastenausgleich in der vorliegenden Form erklärte — in Baden-Württemberg geschah dies durch den Vertriebenenminister Fiedler — war anzunehmen, daß die sozialdemokratische Regierung im Bundesrat in dieser Frage keine entscheidenden Schwierigkeiten machen würden. Denn die SPD-Leitung hat mit dieser Partei große Pläne für die Bundespolitik vor. Die große Überraschung war die Stellungnahme zum Bundesanteil. Es dürfte aber außer solchen Erwägungen noch mitwirken, daß der Bundesrat gemäß seiner Struktur keine Wirkungsstätte politischer Parteien sein soll, sondern ein föderalistisches Organ. Er besteht also immer die Möglichkeit, daß das Gewicht sachlicher Argumente sich stärker auswirken kann als das parteipolitische Gründe. Eine weitere Überraschung war die starke Kritik des Hamburger Bürgermeisters Brauer, der beide Male den Standpunkt der SPD und die Klage des Föderalismus zum Ausdruck brachte und gewissermaßen ein Rufen in der Wüste war. f. l.

Weltherrschaft des Oel

Die Überschrift klingt ein wenig nach Kriminalroman, und so weit bisher bekannt ist, soll auch zuerst nur die Geschäftspraxis von sieben großen internationalen Oelkonzernen untersucht werden. Diese sieben Konzerne hätten ein Kartell gebildet, das Milliarden von Dollars an Gewinnen aus den Ländern zusammenbrächte, die mit amerikanischer Hilfe unterstellt würden. Das besage aber, daß der amerikanische Steuerzahler auf dem Umweg über die unterstellten Länder ausgebeutet werde. So jedenfalls hat ein Senator die Untersuchung begründet, die auf dem 62 Jahre alten Antitrustgesetz basieren wird. Interessant an dieser Untersuchung oder Anklage, wie man es auch nennen will, ist der Zeitpunkt, in dem sie erhoben wird. Seit einem Jahr wird angeblich ein Untersuchungsbericht geheimgehalten; jetzt also soll er zur Unterlage dienen. Jetzt, zwei Tage vor dem demokratischen Parteikonvent und mitten hinein in die amerikanischen Präsidentschaftswahl, muß eine solche, durch den Justizminister der scheidenden Regierung Truman geführte Untersuchung, viel Gesprächsstoff abgeben. Vielleicht auch Prognostikstoff? Natürlich verkörpern diese Riesenkonzerne — Standard Oil of New Jersey, Standard Oil of California, Texas Company, Sohney-Vacuum, Royal Dutch-Shell und Anglo-Iranian Oil Company — eine sagenhafte Finanzkraft und sicherlich haben sie zusammen „einen sehr langen Arm“, wie die Franzosen von jemandem zu sagen pflegen, dessen Beziehungen weit und hoch reichen. Aber Weltherrschaft des Oel? In Mexiko vor einiger Zeit und im Iran in unseren Tagen hat die Weltherrschaft die großen Konzerne jedenfalls nicht vor der Verstaatlichung ihrer Unternehmen retten können. h. b.

Wir essen mehr Fleisch

Der Fleischgenuß ist angeblich ein Maßstab hoher Zivilisation. Gegen diese Ansicht wäre freilich von verschiedenen Gesichtspunkten aus einiges einzuwenden. Mindestens das, daß hoher Fleischgenuß nicht unbedingt ein Zeichen von besonderer Gesundheit sei. Mit diesem Maßstab brauchen wir nach der Entwicklung und Steigerung des Fleischverzehr in Deutschland noch keine Sorge zu haben, denn der durchschnittliche Vorkriegsverbrauch von 32 kg je Kopf und Jahr ist noch nicht erreicht. Bei uns 38 kg fehlt daran sogar noch ein beträcht-

licher Teil. Aber die Durchschnittsziffer trügt. Wir haben heute weitaus mehr Menschen der untersten Einkommensschichten: Vertriebene, Rentner, Arbeitslose, die sich bei den etwa verdoppelten Fleischpreisen den durchschnittlichen Verzehr nicht gestatten können. Das gleiche gilt von den schmalen Einkommensklassen der unteren Beamten- und Angestellten-schichten und der unteren Arbeitergruppen. Das bedeutet aber, daß der übrige Teil mehr als die 38 kg je Kopf verbraucht und sehr viele mindestens auf die Vorkriegshöhe kommen, wenn nicht sogar sie überschreiten. Immerhin hat sich trotz der hohen Fleischpreise der durchschnittliche Verbrauch 1941 um 1,5 Kilogramm erhöht, d. h. um gut 4 v. H. Das ist eine ordentliche Steigerungsrate, wenn man an die allgemeine Auffassung denkt, infolge der hohen Fleischpreise gebe der Verbrauch eher zurück. Bei vielen ist das gewiß der Fall, bei sehr vielen anderen aber nicht. An den Durchschnittsverbrauch anderer Länder wie die USA, aber auch England, kommen wir noch nicht heran. Es wäre auch nicht dringlich, ihn alsbald einholen zu wollen. Eher wäre es notwendig, den offensichtlich zugunsten von Fett vernachlässigten Protein- und gesundheitslichen Gründen wieder mehr zu pflegen und den Verbrauch von wicklicher Trinkmilch endlich einmal in einer modernen Art zu steigern.

Peron und der „Imperialismus der Yankees“

Argentinien kämpft um die Vorherrschaft in Südamerika

Buenos Aires (AP). Ein heftiger Kampf um die Vorherrschaft in Südamerika ist zwischen dem argentinischen Staatspräsidenten Peron und den Vereinigten Staaten entbrannt. Wer aus der politischen und wirtschaftlichen Auseinandersetzung als Sieger hervorgeht, läßt sich nicht absehen. Im Augenblick ist der Vorteil auf Seiten Argentiniens; denn die Vereinigten Staaten liegen mit drei wichtigen Staaten in heftigem Disput.

Das dramatische Schlachtfeld ist zweifellos Bolivien. Es ist reich an Zinn und anderen Mineralien, doch ihm fehlt der Zugang zum Meer. Armut und Analphabetentum herrschen vor. Sechs Monate lang stritt sich die Militärregierung mit den Vereinigten Staaten um den Zinnpreis, dann kam im Zuge einer blutigen Revolution im April die Nationalrevolutionäre Partei unter Viktor Paz Estenassco an die Macht.

Argentinien schickte Medikamente und Lebensmittel. Es erkannte neben Spanien und Guatemala die neue Regierung an, die als erste Amtshandlung die Zinnbergwerke verstaatlichte. Als Vergeltung lehnten die USA die Anerkennung ab. Schon sprach man, nicht nur in Argentinien, vom „Imperialismus der Yankees“.

In Chile hob Staatspräsident Gonzalez Videla angesichts der Wahlen am 4. September den Vertrag über die Lieferung von 80 Prozent der Kupfererzeugung an die Vereinigten Staaten auf. Videla gilt als Freund der Amerikaner, doch die Kreise um Carlos Ibanez del Campo sind stark Ibanes' Sohn Perons Kandidat für die Präsidentschaftswahlen sein. Schon jetzt besteht in Buenos Aires eine Ibanes-Bewegung.

Die Peruaner wiederum sind verstimmt, weil der amerikanische Kongreß eine Erhöhung des Einfuhrzolls für Thunfisch, dem Hauptexportartikel Perus, erwägt. Obwohl sich Außenminister Acheson gegen die Vorlage ausgesprochen hat, hält die Bevölkerung auch in anderen kleinen Ländern an.

BVG-Entscheid nächste Woche

Karlsruhe (Eig. Ber.). Der Erste Senat des Bundesverfassungsgerichts trat gestern zum zweitenmal zusammen, um über die Zulässigkeit des Wehrbeitragsantrages der 144 Bundestagsabgeordneten der SPD und KFU zu beraten. Der inzwischen auch auf den Generalvertrag erweitert worden ist. Bundestagsabgeordneter Dr. Arndt (SPD) hielt den Standpunkt der Bundesregierung, daß eine Normenkontrolle erst stattfinden könne, wenn ein Gesetz bereits verkündet worden sei, für indernde. In vorliegendem Falle, da es sich um völkerrechtliche Abmachungen handle, eine vorübergehende Normenkontrolle.

Für die Bundesregierung, die mit acht Vertretern erschienen war, wandte sich Staatssekretär Strauß gegen die Zulässigkeit des Antrages. Die Vertreter der Länder Hessen und Niedersachsen traten für vorbeugende Maßnahmen ein. Dagegen bezeichnete Ministerialrat Dr. Schäfer für das Land Rheinland-Pfalz den Antrag zur Zeit nach dem Grundgesetz für unzulässig und warnte vor einer eigenen

Rechtschöpfung des Bundesverfassungsgerichtes. Die Forderung der demokratischen Senatoren Thomas C. Hennings nach einer Untersuchung eines „internationalen Oligokartells“ durch den Kongreß, Hennings hat erklärt, dieses Kartell beherrsche die amerikanischen Außenpolitik im Mittleren Osten, in Venezuela und in Indonesien, die sieben Gesellschaften „besitzen und kontrollieren praktisch die gesamte Weltindustrie außerhalb der Vereinigten Staaten“ und fungierten als eine unabhängige Weltregierung, die ihre Bedingungen diktiere.

Die Ankündigung McGranerys erfolgte auf eine Forderung des demokratischen Senators Thomas C. Hennings nach einer Untersuchung eines „internationalen Oligokartells“ durch den Kongreß. Hennings hat erklärt, dieses Kartell beherrsche die amerikanischen Außenpolitik im Mittleren Osten, in Venezuela und in Indonesien, die sieben Gesellschaften „besitzen und kontrollieren praktisch die gesamte Weltindustrie außerhalb der Vereinigten Staaten“ und fungierten als eine unabhängige Weltregierung, die ihre Bedingungen diktiere.

Washington (dps). Das amerikanische Justizministerium hat eine Untersuchung eingeleitet, um festzustellen, ob ein internationales Erdölkartell existiert und welche Maßnahmen gegen dieses getroffen werden müßten, um es aufzulösen. Justizminister James McGranery gab am Donnerstag bekannt, daß sich eine gerichtliche Untersuchung um fünf amerikanischen und zwei britischen Oligokartellen beschäftigen werde.

Weltherrschaft durch Oel

Washington (dps). Das amerikanische Justizministerium hat eine Untersuchung eingeleitet, um festzustellen, ob ein internationales Erdölkartell existiert und welche Maßnahmen gegen dieses getroffen werden müßten, um es aufzulösen. Justizminister James McGranery gab am Donnerstag bekannt, daß sich eine gerichtliche Untersuchung um fünf amerikanischen und zwei britischen Oligokartellen beschäftigen werde.

Die Ankündigung McGranerys erfolgte auf eine Forderung des demokratischen Senators Thomas C. Hennings nach einer Untersuchung eines „internationalen Oligokartells“ durch den Kongreß. Hennings hat erklärt, dieses Kartell beherrsche die amerikanischen Außenpolitik im Mittleren Osten, in Venezuela und in Indonesien, die sieben Gesellschaften „besitzen und kontrollieren praktisch die gesamte Weltindustrie außerhalb der Vereinigten Staaten“ und fungierten als eine unabhängige Weltregierung, die ihre Bedingungen diktiere.

Stuttgart (Eig. Ber.). Der Bundespräsident verliert auf Vorschlag der Landesregierung von Baden-Württemberg dem Präsidenten der Industrie- und Handelskammer Pforzheim, Julius Moser, das Große Verdienstkreuz (Halskette) des Verdienstordens der Bundesrepublik.

In der Veröffentlichung des Staatsministeriums wird auf die besonderen Verdienste Julius Mosers um den Wiederaufbau der Schmuckwaren- und Uhrenindustrie, die Wiedergangsetzung des Exports und den Wiederaufbau des öffentlichen Lebens in der Stadt Pforzheim hingewiesen. Dieses verdiente und hohe Auszeichnung wurde dem Gelehrten zu seinem 70. Geburtstag zuteil.

und deren Klang, wie ich erwähnte, so eigenartig war.

Dieses Nachdenken dauert zwölf Minuten; er übergibt die Hörer seinem Gehör, um sicher zu sein, daß er sich nicht täuscht; der zweite hört sich nicht weiter. Zehn Uhr dreißig: das schrille Zeichen des deutschen Senders von Norddeich, der, wie allabendlich, die neuesten Nachrichten sendet, dann nichts mehr. Also, ein Verzweiflungsschrei, man weiß nicht woher, und er wird nicht wiederholt.

„Sonderbar“, murrenle Fräulein Hardant. Nicht sonderbar, vielmehr traurig“, verbessert ihr Vater; „Jugendliche Schiff in Gefahr, welches gerade noch Zeit hatte, seinen Hilferuf zu senden, und in einigen Sekunden sank...“

„Wenn ein Schiff nicht auf eine Mine stößt, sinkt es nicht so schnell, ich weiß wohl, daß man den Fall der „Shanghai“ hiergegen anführt...“

Das Gesicht des Herrn Hardant verfinsterte sich; der Offizier fuhr fort: „Jedoch abgesehen davon, daß man aus einer Ausnahme keine Regel ableiten kann, werden wir niemals die geringste Gewißheit über die Ursachen und die Umstände des Untergangs dieses Schiffes haben. Immerhin war dies die Meinung meines Kameraden, und da man für jedes Ereignis eine Ursache angeben muß, bezog ich mich mit dieser und vermerkte sie in meinem Dienstbuch. Zweifellos hätte er sich nicht mehr darum gekümmert, wenn er nicht am folgenden Tage um ein Uhr drüßig — die englische Station Poldhu am Kap Lizard hatte gerade ihre neuesten Nachrichten gesendet — den gleichen Ruf „An alle“ wie am Fortage erhalten hätte, dem sofort das Signal SOS im gleichen tiefen Ton folgte. Er antwortete wieder unmittelbar: „Verstanden. Wer dort?“ Wie am Tage vorher hörte auch diesmal der Ruf sofort auf. „Sie müssen zugeben, daß dies das ruhigste und beherrschteste Gemüt in Aufregung ver-

Ein Brief des Bundespräsidenten zum 20. Juli 1944

... aber der Strang, der ihn erwürgte, hat nicht seine Ehre erwürgt ...“

Bonn, 4. Juli 1932.

Sehr geehrte, liebe Frau... Da sich der Termin wieder nähert, der für Sie und Ihre Kinder den tragischen Schicksalstag bedeutet, der den Gatten und den Vater in einen Tod riß, der nicht bloß Tod, sondern Entehrung sein sollte, wenden Sie sich an mich um Rat, was denn geschehen könne, um das Gedächtnis jener Männer vor der Veredelung zu bewahren, der sie einmal in der freien öffentlichen Rede des Demagogen, das andere Mal im weitergetragenen Geschwätz der Herabkammerung ausgesetzt sind.

Ich habe schon früher einmal Briefe verwandter Natur erhalten — einer davon enthielt sogar die erschreckende Notiz, daß die Kinder eines der Hingerichteten unter den häßlichen Reden über ihren Vater zu leiden hätten.

Ihre Kinder, die ich ja kenne, brauchen zum Glück einen besonderen Schutz der Seite nicht. Sie trauen über den Vater, aber der Strang, der ihn erwürgte, hat nicht seine Ehre erwürgt, denn sie fragen sich, ob jene, die ihn soeben Tod auslieferten, nicht selbst längst der Ehre bar waren, soweit sie eine solche überhaupt je besaßen und nicht bloß mit dem Begriff manipuliert haben. Man sollte, scheint mir, wegen dieser Dinge auch nicht zum Gericht gehen.

Ich will Ihnen jetzt nicht breiter darlegen, daß mir die rechtlichen Voraussetzungen eines wirklichen Ehrenrechtes in Deutschland überhaupt fragwürdig erscheinen — wir könnten da einiges von England lernen. Aber wenn Ihnen auch kaum ein Gericht bei einer Klage gegen die Verleumdung der Opfer des 20. Juli die „Wahrung berechtigter Interessen“ versagen würde, der Ort zum Austrag des geschichtlichen und des stichtlichen Urteils ist falsch gewählt.

Ich habe deshalb Freunden und Bekannten, die mit dem 20. Juli zusammenhängen oder mit dem, was ein so sinnlich hingezogenes Pöbelganzes unter dem Wort „Rote Kapelle“ zusammenbringt (Anti-Hitler-Verschwörung im Luftfahrt-Ministerium), geraten, auf dem Weg zum Amtsgericht oder zum Landgericht zu verzichten. Nicht etwa, weil ich diesen „Influß“ — solches Gefühl hat der ehemalige Reichskanzler und Justizminister Marx ausgesprochen, als er sagte, er für seine Person verzichte gegenüber der rechtsdrücklichen Böswilligkeit darauf, gerichtlichen Schutz zu suchen.

Die Amtsgerichte und die Landgerichte, so sehr ich ihr Verfahren und so redlich ihr Bemühen um Rechtsfindung sein mögen, sind einfach für solche Geschichtsurteile, die keine Gerichtsarten sind, unzulässig — die rechten Richter spüren dies auch, und nur wenige werden sehr froh sein, wenn eine solche Sache gerade bei ihnen „anhängig“ wird. Was ist das schon, wenn Herr soudan ein paar hundert Mark und die Gerichtskosten zahlen, wenn er ein paar Monate ins Gefängnis wandern muß. Er steigert sich in die Rolle des „Martyrers“, die seinen Vorkämpfern (und gedachten Vorkämpfern) so gut bekommen ist. Nichts schrecklicher, als sehr komplexe Geschichtsvorgänge jetzt den formaljuristischen Techniken und dann dem forensischen Pathos von Staats- und Rechtsanwälten ausgesetzt zu sehen — dergleichen vollzieht sich mit Nerven und ohne Niveau, Liebe Frau... Sie haben selber einmal studiert und wissen das.

Die „Gelächten“ in dem künftigen Prozeß in

Braunschweig, das Geschichtliche wie das Theologisch-ethische, schreiben nach den Presseberichten eine sehr ernsthafte und gute Heißbeilage besessen zu haben. Aber drängen sie durch? Man muß es wünschen. Denn sie scheinen mir die innere Rechtfertigung der Empörung gegen den hitlerischen Staat der völlig bewußten und zynischen Rechtslosigkeit dargetan zu haben, falls es deren sachlich und moralisch überhaupt bedürfte.

Aus mancherlei Gesprächen weiß ich, daß das Problem des „Offiziers“ und des „Fähnleides“ dabei eine sonderliche Rolle spielt oder spielen soll — Ihr Gatte war bloß „Reservist“, aber dieser Gedankengang, darin war ich mir in früheren Gesprächen mit ihm und mit Ihnen einzig, ist künstlich konservierte Legende-Theorie — im Stille-Elementaren war er nie echt. Es gibt wohl ständige Konventionen und Gebote, aber es gibt keine sonderliche „Ehre“, sondern nur eine unmittelbare Verantwortung vor Gott und vor dem Volk, in das man hineingeboren wurde, dem man nach Einsicht und Gewissen diene.

Der Brief gerät zu lang — aber Ihr eindringliches Schreiben hat manches aufgewühlt. Ich war, wie Sie wissen, nicht bloß mit Ihrem Gatten nahe vertraut, sondern habe im Verlauf des 20. Juli viele Freunde und Verwandte verloren, und ich weiß, daß Sie mit manchen Schicksalsgenossen in Verbindung stehen. Die mögen von Ihnen erfahren, wie ich diese Dinge sehe. Ich schreibe diesen Brief auch nicht als „Bundespräsident“, sondern als „Überlebender“.

Ich habe im Spätjahr 1943 in einer Rede zu Stuttgart die ganze Frage des 20. Juli einmal behandelt und jenes bewußte oder fahrlässige oder dumme Mißverstehen der damaligen alliierten Propaganda gekennzeichnet, die den 20. Juli, dem Männer des „christlichen Adels deutscher Nation“ zum Opfer fielen wie Sozialisten von Range Lebers und Leuchners, als eine „reaktionäre Erhebung“ zur Sicherung aller Offiziersprivilegien darstellte. Damals sagte ich von den Opfern: „Sie möchten mit ihrem Sterben über den Tod hinaus Deutschland einen politischen Dienst leisten, das das andere Deutschland in seinen Blutzeugen sichtbar bleibe.“ Dies Wort richtete sich damals an die Fremden — er hat, glaube ich, heute seine Gültigkeit nicht mehr verloren, sucht aber jetzt vor allem die Nachdenklichkeit, den Anstand, die stille Selbstbestimmung von Deutschen.

Dieser Brief ist kein „Rat“ geworden. Aber vielleicht wirkt er doch als solcher. Gute Grüße, auch den Kindern. Ihr gez. Theodor Heuss.

Fünf Forderungen der Besatzungsverdrängten

Uneingeschränkte Freigabe des beschlagnahmten Eigentums

Frankfurt (Eig. Ber.). Die Arbeitgemeinschaft der Landesverbände der Besatzungsverdrängten im Bundesgebiet faßte auf einer Tagung, die diese Woche in Frankfurt a. M. stattfand, eine Entschlieung, wonach ein näher, kalendermäßig bestimmter Termin für die uneingeschränkte Freigabe ihres beschlagnahmten Eigentums und ein konstruktives Freigabeprogramm gebildet werden, mit dessen Verwirklichung durch örtliche deutsch-alliierte Kommissionen alsbald begonnen werden soll. Die übrigen Punkte bestehen in den Forderungen auf volle Vergütung für die Inanspruchnahme privaten Eigentums auf Grundlage der örtlichen Freise, und zwar auch für die Vergütung; auf einem schnelleren, billigen und vollständigen Schadenersatz mit Hilfe eines Verfahrens zur Regulierung von Besatzungsschäden, das den Wiederbeschaffungswert garantiert und schließlich in einer Beteiligung der Betroffenen bei der Ausarbeitung der deutschen Bestimmungen zur Ausführung der Bonner Verträge. Bei der Bundesregierung wurde die sofortige Erfüllung dieser fünf Mindestforderungen beantragt und darauf hingewiesen, daß bei Ablehnung das Bundesverfassungsgericht angerufen werde.

Für stabile Regierungsverhältnisse

Bonn (AP). Eine von einer Gruppe von über 30 Bundestagsabgeordneten verschiedener Parteien und der Deutschen Wählergesellschaft ausgearbeitete Initiative-Vorlage für ein neues Wahlgesetz sieht die Erhöhung der Wahlkreise von 240 auf 400 vor. Gewählt soll sein, wer die meisten, mindestens aber ein Drittel aller abgegebenen Stimmen auf sich vereinen kann. Bekannt keiner der Kandidaten ein Drittel, erfolgt eine Stichwahl. Ziel dieser Bestimmung ist, „stabile Mehrheits- und Regierungsverhältnisse sicherzustellen.“ Nach der Vorlage ist es nicht möglich, Wahlgemeinschaften mit einem

gemeinsamen Kandidaten zu gründen, um „unaufrichtige Wahlbindnisse“ zu verhindern.

Butterpreis wird frei

Bonn (dps). Der Bundesrat stimmte gestern einer von der Bundesregierung vorgelegten Verordnung zu, welche die Höchst- und Festpreise für Butter aufheben soll. An die Stelle der Höchst- und Festpreise soll ein Preis treten, der von gemeinsamer Notierungskommission ständig neu ermittelt wird. Für Milch bleibt die jetzt gültige Preisregelung bestehen. Die Preise werden von den Ländern festgesetzt.

Schweizer-Akten werden herausgegeben

Köln (dps). Der Leiter des Bundesamtes für Verfassungsschutz, Dr. John, teilte mit, daß das heidische Verfassungsschutzamt das Material über den Fall „Schweizer“ dem Bundesamt für Verfassungsschutz zur Verfügung stellen wolle. Eine entsprechende Zusage sei von dem heidischen Innenminister Heinrich Ziemann gegeben worden. Damit sei diese Angelegenheit für das Bundesamt abgeschlossen.

Immer noch die Entnazifizierung

Bonn (F. B.). Die Bundestagsfraktion der Deutschen Partei stellte fest, daß der Abgeordnete Dr. Würmeling ungeachtet aller von der CDU geforderten Entnazifizierungsmaßnahmen die NSDAP sich von jeder maßgeblichen politischen Beteiligung fernhalten hätte, gleichgültig wie sie sich bei der Entnazifizierung eingefügt worden seien. Diese Haltung der CDU sei mit den Vereinbarungen bei der Bildung der Regierungskoalition unvereinbar. Die Deutsche Partei betont, daß die ehemaligen Mitglieder der NSDAP durch den Abschluß der Entnazifizierung, soweit sie nicht in die Gruppe I oder II eingefügt worden seien, ihre unantastbare staatsbürgerliche Stellung als vollberechtigte Mitbürger erhalten hätten.

INSEL OHNE NAMEN

3. Fortsetzung

„Na, wenn die Marineoffiziere anfangen, Fein-Märchen zu erzählen...“ rief belustigt Herr Hardant.

Die Fein waren vielleicht nur verummante Weiser“, erwiderte Valmont, „und wenn's eine Fee ist, die uns toppen will, dann werden Sie sehen, daß sie es so geschickt macht, daß die erfindetsten Köpfe und die feinsten Erzähler sie darum beneiden könnten. Was mich anbetrifft, so kann ich nicht daran denken, ohne daß mich ein Schauer überläuft.“

II

Die Nacht verdichtete sich, die Gesichter und die Gestalten hüllten sich in einen bläulichen Schimmer, und die Sterne heulte zweimal.

„Das ist der richtige Hintergrund für Geistergeschichten“, bemerkte Herr Hardant.

Therese hüllte sich fester in ihren Schal und sagte:

„Nun? ...“

„Nun“, begann Valmont, „stellen Sie sich vor, daß eines Abends, es sind gerade sternenund-dringlich Tage her — die „Theres Hardant“ hatte die letzten Überprüfungen hinter sich — ein Kamerad, den ich jetzt vertreten und damals zufällig getroffen hatte, mir sagte, er habe zwei Tage vorher, während er im Dienst in der Funkkabine versah, einen seltsamen Ruf empfangen. Es war zehn Uhr abends, alles still;

plötzlich: „Tack! Tack!“, einige kurze Geräusche von ungewöhnlichem Klang, denen fast unmittelbar das Rufzeichen folgte: „An alle“. Wenige Sekunden Ruhe, dann wieder der Ruf: „An alle“. Er verdoppelte seine Aufmerksamkeit, wartete, nichts kommt mehr. Nun sendet er: „Ich höre. Wer dort?“. Antwort: Drei Punkte, drei Striche, drei Punkte: SOS. Ich brauche Ihnen dies Zeichen nicht zu erklären.“

„Teufel nochmal“, lüchelte Herr Hardant, sich in seinem Liegestuhl räkelnd, „das wird ja interessant!“

„Ich muß Ihnen sagen, gnädiges Fräulein, daß dieser Ruf solange wiederholt wird, bis eine klare Antwort zur Sendestation gelangt. Mein Kamerad antwortet also sofort: der Ruf bleibt aus. Bis hierher ist nichts Ungewöhnliches. Eine Stimme ruft: „Zu Hilfe! Eine andere antwortet etwa: „Aushalten, ich komme.“ Menschen, die sich aneinander wenden, tun's immer so, und — um bei unserem Vergleich zu bleiben — nun fügt derjenige, der Hilfe verlangt hat, zur Orientierung seines Retters hinzu: „Ich bin an dem und dem Ort.“ Tatsächlich, ebenso spielen sich die Dinge bei der drahtlosen Telegraphie ab. Mein Kamerad wartet auf den unerklärlichen, ergänzenden Aufschluß: Schweigen. Er beharrt: Schweigen, oder genauer gesagt, erkennt er in den zahllosen, sich legenden Zeichen nicht mehr diejenigen, die er soeben gehört hatte,

setzen konnte. Mein Freund ging am nächsten Tag an Land. Heftig erzählte er, er habe sich bei den Kameraden, die die gleichen Käsestreifen durchkreuzt hatten. Alle hätten dem Rufverbreitender seine sich mit dem Effektivum in Verbindung, mit der Croix d'Honneur; dieselbe Antwort. Und man kommt zu dem Schluß, daß ein Schiff — nach der Entfernung, bis zu welcher seine Nachrichten gelangen, muß es ein sehr großes Schiff gewesen sein — in Gefahr ist, daß aber die Apparate einen Schaden erlitten haben, der sie hindert, weitere Zeichen zu geben.“

„Diese Erklärung scheint mir einleuchtend, und ich dachte schon daran, während Sie erzählen“, sagte Herr Hardant.

„Was aber weniger einleuchtend ist, daß alle Schiffsgesellschaften der Welt und alle Kriegsmarinieren von ihnen auf See befindlichen Schiffen beruhigende Antworten erhielten.“

„Handelt es sich nicht vielleicht um eine Art von Massenabstimmung?“ wandte Fräulein Hardant ein. „Neulich erklärte mir, Herr Valmont, daß die größte Anspannung der Funker manchmal so groß ist, daß...“

„Gnädiges Fräulein“, erwiderte der Offizier, „man könnte zur Not annehmen, daß ein Funker, der zwei im gleichen Augenblick derselben akustischen Täuschung unterliegt, daß aber alle, und zwar zweimal! die gleichen Tatsachen feststellen, das übersteigt doch die Möglichkeiten dieser Art. Ich verweise Ihnen, daß für uns Leute vom Fach darin etwas unerhört Aufregendes liegt. Mein Kamerad war davon so erschüttert, daß er sich am gleichen Abend, nachdem er mir seine Geschichte erzählt hatte, hinlegte, von einem Fieber ergriffen, das seine Überführung ins Marinehospital notwendig machte. Durch diesen unglücklichen Zufall bin ich hier.“

„Kurz und gut, Ihre Schlussfolgerung? Denn, selbst im Reich der Phantasie muß man Schlüsse ziehen“, sagte Herr Hardant.

„Die ist entweder hanebüchen, — und daran kann ich nicht glauben — oder in irgendeinem vergessenen Ort dieser großen Erde, oder des unendlichen Meeres sind Menschen in Gefahr gewesen und haben um Hilfe gerufen, und ein Drama, dessen Ursache und Art wir nicht kennen, hat sich abgespielt, dasert vielleicht noch an jenen der menschlichen Machtlosigkeit. Hatte ich nicht recht, gnädiges Fräulein, als ich Ihnen sagte, daß dieses Ereignis eine lebhaft Phantasie entfesseln könnte?“

Der Kommandant, der sich bis dahin mit Passagieren unterhalten hatte, nähert sich jetzt der Gruppe.

„Sie kommen gerade recht, Kapitän“, rief der Direktor. „Herr Valmont erzählt meiner Tochter und mir eine Geschichte, die dazu angeht ist, um heute nacht nicht schlafen zu lassen.“

„Ich wette, die Geschichte der geheimnisvollen Botschaft!“ lüchelte der Offizier. „Ah, Valmont, Sie sind'n Dichter! Was nicht hindert, daß Sie ein tüchtiger Seemann sind.“

III

Ein Matrose blieb einige Schritte vor Valmont stehen:

„Der Herr Leutnant wird in der Funkkabine verlegt.“

„Sie gestatten?“ fragte Valmont.

„Ich begleite Sie“, erklärte Herr Hardant. „Und sollte es wieder Ihre Verbindung aus dem Geleise sein, soz. ihn Craille auf, so versuchen Sie diesmal, Licht in die Sache zu bringen.“

„Wir sind ja zwei!“ rief Hardant. (Fortsetzung folgt.)

Auswirkungen von Reifungsstörungen

ENDZIEL DER PSYCHOTHERAPIE: EINSWERDEN DER PERSÖNLICHKEIT MIT SICH SELBST

Nicht nur die Psychiatrie, sondern die gesamte Psychologie hat durch die Konstitutionsbiologie neue und bedeutsame Erkenntnisse gewonnen, insbesondere auch die Psychotherapie. In der Neurosenlehre wurde mancher von Freud und seinen Schülern der Schwerpunkt auf das äußere Geschehen in einem Menschenleben gelegt. Auf dem Wege der analytischen Behandlung versuchte der Arzt, nicht verarbeitete Erlebnisse, die verdrängt und in Form von Komplexen im Unbewußten ein selbständiges, das einseitige Gefüge der Persönlichkeit störendes Dasein führten, wieder bewußt zu machen und damit der Persönlichkeit anzugliedern und ihr harmonisches Gleichgewicht wiederherzustellen.

Wenn man nun aber einmal den Blick von Neurosenkranken zum Gesunden wendet, so stellt man fest, daß bei diesem oft in gleichem Ausmaß seelisch belastendes Erleben zu finden ist, ohne daß jedoch hierdurch eine krankhafte Reaktion oder Störung in der Persönlichkeit ausgelöst würde. Denken wir zum Beispiel an die Schwierigkeiten der Kindheit, die Probleme des Eltern-Kind-Verhältnisses, Schreck-erlebnisse usw. bis zurück zum sogenannten „Geburtsstrauma“, denen beim Zustandekommen einer Neurose ursächliche Bedeutung zugesprochen wurde. Wir sehen aber beim Gesunden, wenn wir uns nur darum bemühen, ebenso häufig derartige Verhältnisse, ohne daß diese sich jemals traumatisierend ausgewirkt hätten. Nach rein analytischen Gesichtspunkten erscheint es unerfindlich, warum der eine Mensch über eine lieblose Mutter, über einen zu strengen Vater, über die ersten sexuellen Probleme usw. traumatisch und ohne fremde Hilfe nicht mehr auf die Beine kommt, während ein anderer dies alles zwar erlebt, aber dann hinter sich läßt und sich dem Zukünftigen, der eigenen Persönlichkeit zuwendet. Zur Erklärung der aktuellen Konflikt-situation eines Neurosenkranken müssen wir also noch nach weiteren Momenten suchen.

Die Konstitutionsbiologie gibt uns nun eine Antwort auf diese Frage, indem sie nämlich nicht das einzelne Erlebnis, sondern den Längsschnitt der Gesamtentwicklung in das Zentrum der Betrachtung rückt und zu dem Ergebnis kommt, daß die konstitutionell bedingten Innenkonflikte eines Menschen wichtiger sind als die ihm begegnenden Außenkonflikte. Kretschmer stellte fest, daß es sich bei den Menschen, die die gewöhnlichen „psychischen Traumata“ aus der Kindheit bis über die Schwelle der Pubertät konservieren, in der Regel um Menschen mit ganz bestimmten, körperlichen Stigmen handelt, um sogenannte Retardierte, d. h. um Menschen, deren körperlich-seelische Reifung in den Entwicklungsjahren verzögert, teilweise gehemmt und unregelmäßig vor sich ging. Wo aber kindliche und jugendliche Teilhaltungen ins erwachsene Leben mitgenommen werden, gerät der Mensch später in Diskrepanzen und Spannungen zwischen den ausgereiften und retardierten Anteilen seiner Persönlichkeit, und hieraus ergeben sich wiederum typische Störungen in der Aufnahme des zwischenmenschlichen Kontaktes und der Einordnung des einzelnen in die Gemeinschaft. Es handelt sich hier nicht nur um eine ärztlich-biologische Frage, sondern um ein Zentralproblem des Menschen überhaupt, das nicht nur für den einzelnen, sondern für den gesamten sozialen Lebensraum von größter Bedeutung ist.

Normalerweise findet in der Pubertät in bestimmten Ablaufphasen eine völlige Wandlung des Umweltbewusstseins statt. Die kindlich-instinktive Bindung an die Eltern wird in der physiologischen Pubertätsphase der Frühpubertät abgebaut, um dann innerhalb weniger Jahre zu einer völlig instinktiven Bindung zu führen, d. h. zu einer neutralen Haltung des Erwachsenen seinen Eltern gegenüber, deren Herzlichkeit oder Kühle sich nur noch nach

dem Grad der persönlichen, mehr oder weniger freundschaftlichen Übereinstimmung richtet. Parallel mit dem Abbau des kindlichen Kind-Eltern-Verhältnisses baut sich nun der Sexualtrieb im Rahmen der Pubertätsentwicklung auf, und mit ihm bricht ein neues Du für den bisher unbegrenzten Kreis des jungen Menschen. Entscheidend für diese Lebensperiode ist also die Ablösung von Eltern und Herkömmlichen und das Hinzuwachsen in eine neue Welt, das Suchen einer anderen



Bergfriedhof, Aquarell von J. von der Damerau

Lebensform. Diese beiden Entwicklungsströme erg. ineinander, keine, kann ohne die andere zum Ziele führen, und es ist leicht verständlich, daß eine Entwicklungsverzögerung in diesen entscheidenden Lebensabschnitt für die gesamte spätere zwischenmenschlichen und Umweltbeziehungen von maßgeblicher Bedeutung ist.

Bleibt z. B. die Instinktbildung an die Eltern bis ins erwachsene Alter hinein erhalten, so kann dies insbesondere bei der späteren Gotteswahl zu schweren Konflikten führen; oder ein Steckenbleiben in der Prototypenphase drückt sich in einem Fortbestehen der trotzigem Auflehnung gegen alles Autoritative

und Ehrfurchtsgebiete bis ins Erwachsenenalter hinein aus. Überdauert die geistige und gefühlvolle Welt der Kindertage und Pubertätsjahre ihr normales Zeitmaß, so muß dies im späteren Leben zu Schwierigkeiten führen, die schließlich den Charakter einer Neurose annehmen können. Die eigentliche Ursache der aktuellen Störungen ist dann aber nicht in einem früheren Einzelereignis, einem sogenannten „infantilen Trauma“ zu suchen, sondern im Fortbestehen der kindlichen Instinkt- und

Wunschwelt mit dem ihrer lebenszeitlichen Schicht zugehörigen Erlebnismaterial.

Die teilretardierten Menschen versagen leichter gegenüber den Aufgaben der späteren Lebensperioden, und an gewissen markanten und allgemein kritischen Punkten unseres physischen Lebensablaufs kommt es häufig zu typischen Konflikten. Der unebenmäßig gereifte Mensch findet schwerlich den seinem Alter und Lebensraum zukommenden Still und fällt immer wieder aus seiner lebenszeitlichen Rolle. So kann z. B. ein in bezug auf seine Sexualkonstitution noch teilweise unangereiftes Mädchen zwischen 20 und 30 Jahren durch das Heiratsproblem vor Aufgaben ge-

stellt werden, die zwar ihrem Lebensalter, nicht aber ihrer biologischen Entwicklung entsprechen; sie kann hierdurch in eine schwere Ambivalenz geraten; der reife Teil der Persönlichkeit drängt zur Ehe, während der infantile Teil dieser ebenso stark widerstrebt; und schließlich entläßt sich diese Spannung in hysterischen Krisen. Die Situation solcher Frauen in der Ehe, ihre unangereiften Mutterinstinkte im Verhältnis zu den Kindern, ihre Panikstimmung vor den Wechseljahren, ihre Unfähigkeit, im Alter neidlos in den Hintergrund zu treten, — dies alles sind nur Varianten desselben Grundthemas, der gehäuftem Konfliktregung beim Aufbau einer jeweils gegen zum Lebensalter abgestimmten Persönlichkeitstruktur.

Welche praktischen Folgerungen ergeben sich nun aus diesen biologischen Erkenntnissen? Da erfahrungsgemäß viele Retardierte später noch nachreifen, gilt es zunächst abzuwarten und aus der Kenntnis des derzeitigen Entwicklungsstandes einen geeigneten lebenszeitlichen Stil mit der bestmöglichen Umweltanpassung zu finden. Man wird alle gewalt-samen Versuche vermeiden, den reifemäßig seinen Lebensalter noch nicht gewachsenen Menschen zu den Aufgaben desselben zu zwingen, z. B. nie ohne Rücksicht auf den biologischen Reifegrad zur Ehe drängen usw. Die Konstitutionsforschung zeigt uns, daß der Mensch nicht willkürlich nach einem Kalenderdatum zu behandeln ist, sondern daß es hier wie bei den Pflanzen Früh- und spätreifende Arten gibt, und daß wir das von der Natur gesetzte Reifungs tempo nur mit schonender Hand fördern, Schwierigkeiten und Verwicklungen beseitigen können und im übrigen ruhig abwarten können, da die Ausreifung sich oft in einem weiten Spielraum noch nachvollzieht.

Auch die sexuellen und disziplinären Schwierigkeiten werden wir bei Kenntnis der biologischen Zusammenhänge verstehen als Ausdruck eines nur verzögerten, jedoch natur-gemäßen Vorgangs und manche Reifungs-lücken werden sich durch ruhige, überlegene Ansprache und Führung beseitigen lassen. Ist es aber auf der Basis der Retardierung zu einer Neurose gekommen, so ist die ärztliche Psychotherapie angezeigt, die abgestimmt auf eine körperliche Konstitutions-therapie, vom Gesamtorganismus her auch die sexuellen Reifungsvorgänge innerhalb bestimmter Grenzen regulierend zu beeinflussen vermag. In seinen psychotherapeutischen Studien, die das hier Umrissmäßig zur Darstellung bringen, bezeichnet Kretschmer als das Endziel dieser Therapie das Einswerden der Persönlichkeit mit sich selbst und ihren in der Gemeinschaft sinnvoll erfüllbaren Lebensaufgaben, in der konstitutionell-biologischen Einstellung lassen sich diese Zielsetzungen von der Natur selbst als unserer großen Lehrmeisterin gewinnen.

Dr. J. Krippendorff

Was will die moderne Kunst?

DAS AHNEN EINER NEUEN HOFFNUNG IN DER DARSTELLUNG DES NEGATIVEN

Kann ein Thema der zeitgenössischen Kunstverflechtung nicht es im Widerspruch der Meinungen wie die bildende Kunst. Wir veröffentlichen heute als Diskussionsbeitrag einen Aufsatz, der im wesentlichen die moderne Kunst zu reifertigen und ihre Hintergründe aufzuzeigen sucht.

Seit Jahrhunderten schon gehört es zum Schicksal großer Kunstwerke, erst von Nachfolgenerationen hinreichend verstanden und aufgenommen zu werden. Deshalb kann man meinen, den Werken der „modernen Kunst“ werde abermals dieses Schicksal zuteil; denn nur kleine Kreise des kunstbelebenden Publikums scheinen in ihr dasitzen zu können, was man von Kunst erwartet. Die Mehrheit der Menschen aber wendet sich, wenn einmal eine rasche Berührung mit „moderner Kunst“ zustande kam, entschieden wieder dem Altbewährten zu und erklärt, das moderne Zeug sei sinnlos und häßlich, und man habe Besseres

zu tun, als mit dieser krankhaften Abergläubigkeit sich zu befassen.

Nun ist die „moderne Kunst“ gar nicht mehr so sehr jung. Seit etwa einem halben Jahrhundert schon gibt es Werke von der Art, die mit dem Titel „modern“ zu kennzeichnen wir uns gewöhnt haben. Längst verblüffen sie nicht mehr durch ihre Originalität, ja, ihrem Alter nach müßten sie eigentlich bereits die Auldorbigkeit des Revolutionären verloren haben und in den hochachtbaren Raum des „Klassischen“ eingeklassiert sein. Aber noch immer scheinen sie ein Ärgernis und erreges Absehn und Hohn. Wie läßt sich dies verstehen?

Man kann die „moderne Kunst“ nicht begreifen, solange man in ihr bloß einen Zeitstil sieht. Das Häßliche und Sinnlose, das sie darstellt, erscheint nicht nur für die Zeitgenossen als etwas Widerwärtiges. Auch künftige Generationen werden das Dargestellte grauenhaft finden, zumindest dann, wenn es solche Generationen noch geben wird. Dies aber, daß es durchaus fröhlich ist, ob letztlich menschliches Leben auf der Erde noch möglich sein wird, dies gerade ist es, was die „moderne Kunst“ darstellen beauftragt ist. Darum kann es nicht verwundern, daß diese Kunst bis heute weithin vom Publikum abgelehnt wird. Niemand findet Vergnügen daran, sich seinem Zustand als hoffnungslos beschreiben zu lassen. Von der Kunst aber erwartet man, daß sie Freude bringe, nicht eine wahlweise, gewiß nicht im Gegenteil, die ganz hohe, die ganz tiefe Freude des Lebens. Und in dieser Erwartung sieht man sich bei den spezifisch „modernen“ Werken der Kunst getäuscht.

Man wird entgegenhalten, immer sei das Leben mit seinen Freuden bedröht gewesen, immer aber habe der Mensch, wenn er nur gut und stark genug das Positive wollte, ein Leben der Hoffnung sich gewahrt. Gerade die Künstler seien es gewesen, die ein freudiges „Trotzdem“ zu singen und in ihm die Mitmenschen aufzurichten und zu erheben vermocht hätten. Zur Genüge sei, so wird man vielleicht fortfahren, die Misere des heutigen Lebens bekannt, verständlich sei es also durchaus, wenn schwächliche Menschen darüber trübsinnig würden, aber es gelte, nun erst recht den Kopf hochzuhalten, und jedermann habe die Pflicht dazu, auch die Künstler, und daß gerade sie sich gehen ließen, gehöre zum Betrübnis in unserer Zeit.

Ist es aber wirklich so, daß die Künstler sich sehen lassen? Mühen nicht sie, die mehr vielleicht als andere Menschen nach der Schönheit sich sehnen, die eine höhere Idee von Stumpfheit in sich tragen, die tiefer das Freudige der Freude zu erfahren vermöchten, mühen nicht sie einer quälenden Askese sich unterwerfen, wenn sie das Häßliche, das Sinnlose, das Unfreudige darstellen? Oder meint man etwa, die Künstler hätten Freude an der Freudlosigkeit, die sie gestalten? Merkt man es nicht ihren Werken an — wenn man sie näher betrachtet —, daß sie in all dem Negativen, das sie sagen, erlitten sind?

Aber, wird man nun einwenden, wenn wirklich alles sinnlos geworden sein sollte — und zugeben müße man ja, daß die immerwährend unsichtbar über unsere Stätten schwebende Atomombe nicht zurecht ermutigend sei —, wenn die modernen Künstler recht hätten: wozu

denn überhaupt noch Kunst? Was will eine Kunst, die immer nur zu sagen vermag, daß es mit allem nicht ist? Wenn die „moderne Kunst“ wahr wäre, was sollten wir dann tun?

Vielleicht gibt es jenseits der universalen Nichtigkeit eine Rettung. Wenn es sie gibt, so wird keiner ihrer teilhaftig werden können, der sich jenseits der Hoffnungslosigkeit zu helfen versucht. Es mag sein, daß manche der modernen Künstler Mut und Kraft zur Darstellung des Negativen nur deshalb haben, weil sie bereits das Ahnen einer neuen Hoffnung gesenkt ist: einer Hoffnung auf eine neue Schönheit, einen neuen Sinn, eine neue Freude. Wenn dieses Neue erscheinen wird in den Werken der Kunst, ist nicht in das Ernteszenen der Künstler gegeben. Niemals ratet ein wahrhaftes Kunstwerk allein aus den Absichten eines Menschen. Ein höherer Wille ist es, der den Schaffenden leitet. Ihm gehorsam zu



Alexander Calder (USA) „Fünf Blätter“ Preis der Biennale 1952 für einen Bildhauer

sein, ihm Geduld zu geben, ist der epische Wille der Kunst, auch der modernen.

Wenn es aber ein höherer Wille ist, der durch die Kunst bekundet, daß von der Menschheit unseres Jahrhunderts die Ergebung in die Nichtigkeit des Lebens gefordert wird, dann fragen wir zu Unrecht, was diese grauenhafte moderne Kunst eigentlich wolle. Eher sollten wir dann fragen, ob nicht eine dunkle, ungern eingestandene Unruhe auf dem Grund unseres Wesens sehr wohl weiß, wovon die unerschöpflichen Werke sprechen.

Und eines Tages werden wir vielleicht sehen, daß die Kunst der Freudlosigkeit uns auf den Weg gebracht hat in das Land einer neuen und seligeren Freude. Walter Falk

Die literarische Situation

Von Hermann Kasack

Bei dem Empfang des Züricher PEN-Clubs sprach Hermann Kasack über die literarische Situation in Deutschland. Wir veröffentlichen hier einen Auszug aus der Rede, den uns der Dichter zur Verfügung stellte.

Vergleicht man die literarische Situation nach dem ersten Weltkrieg mit dem Bild, das sich in den fünf Jahren nach dem zweiten Weltkrieg zeigt, so fallen erhebliche Unterschiede auf. Nach 1918 gab es eine erstaunliche Fülle von jungen Talenten, die sich auf allen Gebieten der Dichtung um neue Inhalte und neue Formen des Ausdrucks bemühten. Vor allem die Lyrik und die Dramatik besaßen das Bild des Menschen, der „neuen Menschen“, das Verlangen nach Humanität wollte die in den Kriegsjahren mit Füßen getretene Würde wiederherstellen.

Zunächst scheint beachtenswert, daß sich nach 1945 keine wesentlichen Ansätze auf dramatischem Gebiet gezeigt haben, die etwa im Vergleich zu Brecht oder Zuckmayer gestellt werden könnten. In der Lyrik sind die Inhalte häufig religiös bestimmt, meist zeitabgewandt, als ob sich die Betrachter der letzten Jahre außerhalb des Katastrophen der Welt befänden. Viele Gedichte weisen eine gewisse epikistische Kunstfertigkeit auf, die über Art und Form hinausgeht, zum Beispiel gelang es in der Prosa schließlich behauptet sich neben freilebendiger Reportage eine nahezu rückständig anmutende konventionelle Note.

Allgemeine Nivellierung?

Wo ist diese allgemeine Nivellierung der literarischen Produktion zu erklären? Nun, sie zeigt sich nicht erst seit 1945, sondern schon in den Jahrzehnten zuvor. Die geistige Knebelung und Isolierung eines Jahrzehnts genügt, auf dem Gebiet der Dichtung für längere Zeit eine Wüste zu hinterlassen. Ich will damit sagen, daß die schöpferische Kontinuität unterbrochen ist.

Hält man Ausschau, so sind es nur wenige Namen, deren literarische Werke nach 1945 über den deutschen Sprachraum hinaus vordringen und einen Anschluß an die europäische Epik herzustellen versuchen. Ich denke an die letzten Arbeiten von Ernst Krießer oder an die der unlängst verstorbenen Elisabeth Langgässer.

Auch jüngere Erzähler, wie Arno Schmidt, Friedrich Rasche, Heinrich Bill, Walter Jens, Karl Wladimiroff — nicht alle lassen sich aufzählen — tragen dazu bei, die rückwärtige Tendenz, die provinzielle Note mit klühen, interessanten Versuchen zu überwinden.

Zweierlei läßt sich bei aller Unterschiedlichkeit der Bemühungen erkennen: einmal steht im Vordergrund das Erlebnis des Todes und die existentielle Frage, also die Seinsfrage, zum andern die Forderung nach einer metaphysischen Transzendenz als Voraussetzung der gegenwärtigen Dichtung. Wenn man will, also eine Synthese der poetischen und der poetischen, was nun zugleich bedeutet, daß sich neue Inhalte nicht in alte Formen fügen lassen, sondern daß die Form bei aller Wahrung der Tradition aus dem gegenwärtigen Zeit- und Lebensbewußtsein neu gebildet werden muß, aus den Erfahrungen der veränderten Umwelt und aus der Forderung, daß man nicht mehr so schreiben wie vor fünfzig Jahren, das wäre der Weg zur Lyrik, zur Pseudoromantik, zur Plüschliteratur, nach der zwar das breite Publikum zu allen Zeiten verlangt — aber der Dichter muß sich Bedenken des neuen Weltbildes antreiben. So wird ein adäquater, den Bedürfnissen von 1951 entsprechender Ausdruck zu gewinnen sein. Dies ist für die Prosa, für die neue epische Form schließlich entscheidend.

Die höhere Realität

So wird auch in der deutschen Nachkriegsdichtung ein gleichzeitiger Charakter erkennbar. Das Tatsächliche wird in eine höhere Realität gesteigert, die von Zufälligen und Illustrierten abstrahiert. Die Situation selbst, das allgemeine Zeitgefühl wird zum Thema. Allenthalben wird Gegenwart dargestellt in der Form einer scheinbaren Utopie, einer scheinbaren Irrrealität, um die absolute Gültigkeit deutlich zu machen, eine Methode, die ich selbst in meiner „Stadt hinter dem Strom“ angewendet habe. Die visuell gestaute Realität wird zum Gladius für übersinnliche Werte. Aus dem Verlust der menschlichen Substanz, dem Mangel an geistiger Einordnung bildet sich die Atmosphäre der lustlosen Angst, der Schuttsinnigkeit, Unsicherheit, der unentdeckten Mechanismen, des Leerlaufs der Geistes, des deutschen Verhältnisses Atmosphäre unter Umständen zu spüren gewesen ist, es wurde die Unsicherheit die Insecurity, human, überall, selbst in Amerika, auf überraschend ähnliche Weise wahrgenommen.

Dies läßt sich aus der Literatur ablesen, die uns in Deutschland erst viel später bekannt geworden ist. Die Problematik des Todes, das Ausgelassen der Existenz und die Fragwürdigkeit des Lebens spiegeln beispielsweise Werke von Sartre und Anouilh wider, Wilders „Wir sind noch einmal davongekommen“ und „Die kleine Stadt“, der Vergil-Roman von Hermann Broch, die „Zeit von Canus, selbst der Reiseroman von Werfel „Stern der Ungeborenen“. Es hat demnach den Anschein, als ob der gleiche Prozess eines von Tode geprägten Seinsbewußtseins nicht nur für die deutsche Situation allein bestand, sondern als Ausdruck eines allgemeinen Zeitbewußtseins aufzufassen ist, dem keine nationalen Grenzen gesetzt sind.

Ende der ästhetischen Anschauung?

Wenn in der deutschen Nachkriegsliteratur der Hang zur Reflexion und zur Romantik noch immer eine Gefahr bildet und den Willen zur Gestaltung abzulenken droht, so gibt es genügend Beispiele dafür, daß Dichtung sich gegenwärtig wieder im subjektiven Bekannnis noch in formalen Realismus erschöpfen darf. Wir sollten gelernt haben, daß die Zeiten der ästhetischen Lebensanschauung vorbei sind. Um die Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts hat der Dichter, wie mir scheint, mehr denn je wieder die Verpflichtung, die Aufgabe des großen Metastasen zu übernehmen.

In diesem Sinne schreibt er: Um das Schicksal seit Menschengebilden aufzubewahren und fortzuschicken.

Episoden-Rollen / von Max Brod

Der Dichter ist natürlich der Ansicht, daß es dergleichen nicht gibt. Daß alle Rollen, die er geschrieben hat, gleich wichtig sind. Lauter Hauptrollen!

Nach unheimlichem Tonarbruch kommt der Darsteller einer sogenannten Nebenrolle zu dem ersten Proben, ohne zu wissen, um was für ein Stück es sich handelt. Tritt er (oder sie) nur im zweiten Akt auf, so weiß er nicht, ob und was man im ersten Akt über ihn geredet hat, und wie man nach seinem Abgang über ihn urteilen wird. Er ahnt, wenn er die

Waldsommer

Um die Buchenstämme hindurch
Sich in Inseln zerlegt Licht,
Wald steht goldgrün und dünn
Kaum ein Lüftchen ihn durchzuzittelt.

Sonnte Rebe zu mir drüben,
Huschen litz er mir darüber,
In der Mittags hoher Schmelze
Lüster eines Habichts Schrei.

Meine Seele mit dir tanzend
Knie ich, Wald, im Moos vor dir,
Deinem hohen Schreien lauschend
Ist, als spräche Gott mit mir.

Kurt Rüdiger

Bühne betritt, nicht, ob eine Geliebte voll Sehnsucht oder eine beargwöhnende Denunziantin auf ihn wartet. Er kennt nur das Stichwort, weiß, daß er bei dem Rolle „brennende Schmach“ aufzutreten hat. Wird er lächeln oder verzweifelt dreinschleichen? An welche von den zwei bis fünf Personen, die bereits auf der Bühne stehen, wird er sich wenden, da er doch nicht ahnt, ob er die lieben Kollegen und Kolleginnen, mit denen er gestern und vorgestern ganz andere menschliche Beziehungen dargestellt hat, als Eltern oder Mitverwöhler oder Sensations- oder Sonntagsspaßgesellschaft begrüßen soll...

Und da ist es mir, so oft ich als Autor zur Probe eines neuen Stückes komme, immer

wieder erstaunlich, wie leicht und schnell das Einverständnis hergestellt werden kann. Eine alte Dame tritt auf. Eine junge ist auf der Szene, weißt. Die alte Dame hat keinen Bedarf davon, was mit der jungen eben vorgegangen ist, warum sie weint, ob es tiefen Ernst oder Laune verstehen soll usw. Die alte Dame hat ja das Stück nicht gelesen, kommt nur ihr Rollenheftchen und ihr Stichwort zur Hilfe.

„Nun hast du der Regisseur: „Also bitte, Sie kommen, und nun trösten Sie Fräulein N.“ — Im Augenblick hat die Schauspielerin, die die alte Dame zu spielen hat, frostige Miene, müde, müde Bewegungen, natürliche besorgte Augen. Und nun sagt sie ihren Part einfach tadellos her, bewundernswürdig sofort in der richtigen Betonung... Und weiß noch immer nicht, ob es ihre Tochter oder irgend eine Zufallsbekannte ist, die sie so lieb zu streicheln hat.

Und in meiner Seele wird es ganz ernst. Was wissen wir Menschen eigentlich mehr vom Leben, als solche ein Episodenschauspieler vom ganzen Stück, das er nicht gelesen hat. Jeder von uns kennt nur seine Rolle und ahnt die nicht immer tadellos, jeder schneipet auf das Stichwort ein. Was aber auf der Szene vorgegangen ist, ehe wir sie betreten haben, welche geheime Verabredungen die Mitspielenden untereinander haben, ohne uns in Rate zu ziehen, und wie das ganze Spiel nach unserem Abgange ausfallen wird, davon dümmert uns nur ganz selten eine ferne Vision. Wir alle improvisieren. Alle sind wir Episodisten; ohne auf den Zusammenhang des Ganzen, besonders Rücksicht zu nehmen, gefällig sei uns in unseren Naturtoen, die es in erstaunlicher Weise tatsächlich ermöglichen, das Stück schlecht und recht zu Ende zu bringen, ohne daß die Darsteller der Nebenrollen allzuviel von ihm wissen.

Und Gott wäre dann an der Stelle des unglücklichen Autors, der seine Eitelkeit verbeißen muß, der lächelnd und lebenwürdig jedem von uns versichert, daß es in seinem Stück keine Nebenrollen, nur lauter Hauptrollen gibt.

Das Unprophezeibare

Auf dem Scheitel des laufenden Jahres ist die Volkswirtschaftliche Beschäftigung und Leistung höher, als es zu Beginn des Jahres vermutet oder befürchtet worden war. Es hat damals und später viel Gerede von einer kommenden Krise gegeben. Gewiß ist das Bild einer allgemeinen Konjunktur, wie es von Mitte 1950 bis über die Mitte 1951 bestand, ein anderes geworden, und in einigen Industrien hat es kritische Entwicklungen gegeben. Aber insgesamt kann von einer Krise keine Rede sein, der Beschäftigungsstand hat seine größte Höhe seit der Währungsreform erreicht, der Produktionsindex steigt weiter, wenn auch langsam, aus den Konsumgüterindustrien kommen überaus interessante Berichte, daß mit Unterschieden und Schwankungen im wesentlichen ein normales Kaufverhalten im breiten Publikum besteht. Die Devisenlage der Bundesrepublik ist weiterhin sehr günstig, der Goldbestand hat sich auf 400 Mill. DM erhöht, die Guthaben in ausländischer Währung stiegen die etwa 3 Mrd. DM gegenüber 1,7 Mrd. vor einem Jahr. Von den mit 12 Millionen niedriger als im Vorjahr ausgewiesenen Arbeitlosen kann man mehr als eine halbe Million betragen.

Man muß zu all diesen positiven Tatsachen eine gehörige Portion „Salz“ tun, um sie in ihren richtigen Verhältnissen erkennen zu lassen und um dem leicht entstehenden und im Ausland auch schon bestehenden Eindruck entgegenzuwirken, die deutsche Volkswirtschaft befände sich in Wirklichkeit in einer erstaunlich günstigen, in vergleichsweise mit der günstigsten Lage der westeuropäischen Länder überhaupt.

Aber auch mit den notwendigen Einschränkungen zu dem günstigen Bild kann nicht gelangt werden, daß die gesamte Volkswirtschaftliche Entwicklung verläuft besser gelaufen ist, als unter den verschiedenen Gesichtspunkten angemessen worden war. Lassen wir die politischen Betrachtungen beiseite, die je nach der grundsätzlichen Einstellung zu recht unterschiedlichen Voraussetzungen kommen können, so muß vor allem auf die Frage hingewiesen werden, unter dem sehr begrenzten Gesichtswinkel einzelner Branchen hingewiesen werden. Selbst die weit umfassendere allgemeine Konjunkturvoraussetzung, wie sie von zahlreichen Stellen mit mehr oder weniger großen wissenschaftlichem Aufwand betrieben wird, sieht sich gerade nach den Erfahrungen des letzten Jahres starker Kritik ausgesetzt. In einem Aufsatz „Die Propheten des Unprophezeibaren“ in der „Zeitschrift für das gesamte Kreditwesen“ (1952/53) hat sich der bekannte frühere Frankfurter Bankier Prof. Albert Hahn, New York, scharf gegen eine „Kette falscher Prophezeiungen“ und eine „Prophezeiungsmanie“ ausgesprochen. Er müsse etwas wie ein Gesetz der Zwangsläufigkeit der Prophezeiungsträger um Werke sein, sagt er. Dem Grundriss der Propheten führt er darauf zurück, daß die Kausalbeziehung zwischen objektiven Daten und den Entscheidungen der Glieder der Wirtschaft als eine mechanische aufgefaßt wird, obwohl die Menschen immer noch Menschen und nicht Automaten sind. Mit anderen Worten: Die Statistiker rechnen, und die Menschen handeln nach ihren Überlegungen. Das war nie anders und wird nie anders sein.

Der Hauptgrund und das größte Mißverständnis seit etwa der Mitte des Jahres liegt darin, daß man sich in vielen Wirtschaftskreisen immer noch nicht von der Konjunkturvorsstellung des sog. Korva-Bogens gelöst hat. Man will vielfach nicht einsehen — und das hat natürlich seine dringlichen geschäftlichen Hintergründe —, daß die ganze große Kaufkraft von 1950/51 nicht nur einmal und ungenutzt war, sondern daß das damalige Übermaß mehr an Käufen auf den Rohstoffgebieten und bei Fertigwaren aller Art nachträglich seinen Ausgleich in einem geringeren Kaufumfang erhalten muß. Daß die Welt ein ganzes Jahr und länger von dem damals geschaffenen Vorkriegsleben und mit ihnen wirtschaften konnte, ohne daß sich eine wesentliche Mangelware zeigt, beweist am besten, wie außerordentlich weit damals über das Angemessene mit Vorkäufen hinausgegangen worden ist.

Das gilt im besonderen auch für die Textilwirtschaft. Die Massen der Menschen können schließlich nur einen wirklichen Bedarf an Bekleidung aller Art decken; sie lassen sich auf die Länge nicht zu forcierten Käufen verleiten, weil dann unmittelbar der übrige Lebensbedarf betroffen wird. Im Grund ist das Kaufverhalten der großen Teile der Menschen hinsichtlich des Bekleidungsbedarfs wieder ziemlich normal geworden, und das ist für die Textilwirtschaft geradezu ein heikles Stöckchen wie nach Korea. Richtig ist, daß das ganze Kaufgeschäft auf diesem Gebiet einen mehr stoffartigen Charakter bekommen hat statt eines Saisoncharakters wie früher. Dazu tragen auch außerordentliche Einflüsse bei wie die letzte Hitzeperiode. Dazu trägt aber auch z. B. bei, daß durch die Art der so-

Die Feinde der Kapitalbildung

Auf einer Vortragsreihe des Sparkassen- und Giroverbands für das Land Baden am 8. Juli in Baden-Baden sprach Professor Dr. R. P. G. Genf über „Kapitalbildung und Kapitalverwendung in der Marktwirtschaft“. Wir geben daraus die wesentlichen Lehrsätze wieder.

Die wirtschaftliche Entwicklung der letzten 20 Jahre hat vor allem gezeigt, daß die wirtschaftliche Ordnung (Marktwirtschaft oder kollektivistische Wirtschaft) ein Gesamtergebn ist, dessen einzelne Teile aufeinander abgestimmt sind und einander entsprechen müssen. Insbesondere haben wir erkannt, daß in einer Marktwirtschaft auch die Kapitalbeschaffung und Kapitalverwendung, das Sparen und Investieren nach der marktwirtschaftlichen und nicht nach der kollektivistischen Methode erfolgen muß, wenn nicht die größten Unzulänglichkeiten eintreten sollen.

Tatsächlich hat nach dem Kriege eine fehlerhafte Steuerung im Kapitalsektor der Volkswirtschaft zu verhängnisvollen Folgen geführt, die als das eigentliche Kernstück der Wirtschaftsentwicklung der europäischen Länder betrachtet werden können. Grundzüge geordneter Kapitalwirtschaft bilden die Sparpolitik im ersten Sinne freiwilliger Einkommensrücklagen durch die einzelnen.

Eine Fehlsteuerung durch ein Übermaß der Gesamtinvestition ist dadurch ermöglicht worden, daß an die Stelle echten Sparens andere Methoden der Kapitalbildung getreten sind, die ein Element des Zwangs enthalten. Außerdem, auf Kapitalhilfe Amerika und Selbstfinanzierung, die die Investitionen der meisten europäischen Länder nach dem Kriege vor allem auf eine expansive Kreditpolitik, die unter den gegebenen Verhältnissen unweigerlich mit unendlichem Inflationsdruck verbunden ist, in veränderter Verwendung dieser Gelder, wie z. B. in der Kapitalbildung, die d. h. kein Ersatz für die realen Produktivkräfte, die durch Sparen für Anlage verfügbar gemacht werden. Dieser Irrtum, so den hat sich als eine der Hauptquellen aller Störungen im nationalen und internationalen Bereich der Wirtschaft nach dem Kriege erweitert. Das ungenügende Sparen ist weitgehend Folge des auf Steuerüberdruck, Vermögensverminderung, Geldentwertung, Billiggepolitik und ungenügender Zinsentwicklung aufbauten Gesamtsystems der Wirtschaftspolitik.

Die Fehlinvestitionen (Fehlsteuerung Nr. 2) nach dem Kriege sind unmittelbar Ausdruck gestörter Ordnung der Wirtschaft durch das Eindringen kollektivistischer Elemente in die Marktwirtschaft. Industrielle, Händler, Landwirte, Bauhandwerker werden investieren, wenn der zu erwartende Ertrag der Produktion die Kapitalkosten des neuen Fabrik (oder was es sein darf) und Investition unterlassen, die bei einem solchen Vergleich

schlecht abschneiden. Die beiden Organe der marktwirtschaftlichen Steuerung sind also Zins und Güterpreise, aber sie müssen frei, d. h. wachsam sein, um ihre Funktion zu versehen. Denn die kollektivistische Methode der Investitionslenkung (Kapitalverwendung) durch behördliche Entscheidung der Investitionen gegenüber, die die Dauer ist eine Marktwirtschaft nicht möglich, wenn nicht auch der Kapitalsektor (Kapitalbildung und Kapitalverwendung) dem marktwirtschaftlichen Lenkungsprinzip unterworfen ist. Das aber setzt Zins- und Güterpreispolitik voraus.

Unser Vertrauen in die kollektivistische Investitionslenkung sollte vor allem durch die heute offenbar gewordenen Fehlinvestitionen erwidert sein, die in vielen europäischen Ländern in einem Übermaß an langfristigen Investitionen in den Produktionsgütersektor und zur Verschärfung der Konsumgüterinvestitionen geführt haben. Das ist auch ein Hauptfehler in der Verwendung der Marshallhilfe in Frankreich, Österreich und anderen Ländern gewesen.

Die Sozialisierung der Kapitalverwendung steht, wie wir immer deutlicher erkennen, im engsten Zusammenhang mit der Sozialisierung der Kapitalbeschaffung. Hier erkennen wir in unserer Zeit eine höchst bedeutsame Umwälzung. Sie tritt darin hervor, daß die normale Kapitalbeschaffung durch echtes Sparen, d. h. durch freiwillige Rücklagen von Einkommensanteilen der einzelnen, im Vergleich zu den übrigen Quellen der Kapitalbeschaffung, insbesondere der Zwangskapitalbildung und außerdem der Selbstfinanzierung, entweder bedeutungslos geworden oder zu einer Nebenquelle herabgedrückt worden ist. Das gilt für die Mehrzahl der europäischen Länder, aber besonders für diejenigen, die sich dem sozialistischen Kurs der Wirtschaftspolitik nach dem Kriege angeschlossen haben (Großbritannien, Frankreich, Skandinavien, Niederlande, Österreich).

Wir beobachten zugleich ein wachsendes „Verbreiten“ der Kapitalbildung (Sparpolitik) in Deutschland, für das raschen Wiederholungscharakter unumkehrbar geworden ist, liegt hier eine Entwicklung vor, die zu schweren wirtschaftlichen und sozialen Bedenken Anlaß gibt.

Die Hauptform der marktwirtschaftlichen Kapitalbildung ist das Sparen. Das ist eine ungenügende Erkenntnis. Dies ist eine der Aufgaben, um die sich jede Maßnahme verdient, die die marktwirtschaftliche Ordnung der Kapitalbildung und Kapitalverwendung behutet und lehnt, und jede, die sie fördert, bejaht.

Bei näherer Prüfung zeigt sich, daß die Sparpolitik vor allem von drei Seiten her gefährdet werden kann: durch Überbesteuerung, Inflation und Inflationsgefahr, künstliche Niedrighaltung der Löhne, die die Leistung der Spargierkraft durch Überbesteuerung wird vielleicht noch nicht

überall in ihrer vollen Tragweite und in ihrer gesunden schicksalsschweren Bedeutung erkannt. Je größer die Steuerlast (an der die Ausgaben für die „Massenwohlfahrt“ einen großen Anteil haben), um so geringer ist die Möglichkeit und Willigkeit, durch die eigene Anstrengung des Sparens für die Lebenshaltung die Vorsorge und Verantwortung zu übernehmen, um so mehr aber wird sich gleichzeitig die mechanisierte Massenhergabe durch den allmächtigen Staat weiter vorangeschoben. Die Zukunft unserer Kultur hängt davon ab, daß dieser verhängnisvolle Kreis endlich durchbrochen und der Schwerpunkt der Lebensverantwortung vom staatlichen Zentrum hinweg wieder dorthin verlagert wird, wo es gesundes Denken und geschichtliche Erfahrung verlangen: zur Familie, zum einzelnen, zu den breiten Massen des Volkes.

Der moderne Fiskal- und Wohlfahrtsstaat mit seinem lähmenden Steuerdruck wird als Feind des Sparens nur noch von einem einzigen anderen erreicht, wenn nicht überboten: der Inflation, der Auflösung des Geldes als des unantastbaren Maßstabes aller materiellen Werte, dem zynischen Opportunismus aller Währungs- und Kreditpolitik, und dem fortgesetzten Neigung des Einzelnen an die Unantastbarkeit des Geldes. Sogar den Staat unserer Zeit. Auch dies ist eine Revolution, von unermesslicher und satanischer Bedeutung, gegen die unser Widerstand immer stärker werden muß. Bis diese Aufweichung und Auflösung des Geldes und der währungspolitischen Prinzipien überwunden ist.

Was ist...? Zellstoff

In dem an anderer Stelle behandelten Geschäftsbericht der Zellstoff-Fabrik Waldhof wird auch „Wissenswertes über Zellstoff“ gegeben. Zellstoff entsteht durch chemischen Aufschluss der Zellulose aus dem Holz als dem wichtigsten, aber nicht einzigen Rohstoff. Neben dem überwiegenden Nadelholz wird auch Laubholz, vor allem Buche, zu hochwertigem Zellstoff aufgeschlossen. 1929 wurden noch 73 v. H. der Zellstoff-Fabrikation nach dem Sulfatverfahren, nämlich durch Anwendung von Kaliumdichromat, hergestellt. 1950 übertrifft aber die Weiterzeugung von Sulfat-Zellstoff diejenige von Sulfatlos-Zellstoff erheblich. Das mit Alzinatrium und Natriumsulfat vorgegebene Sulfatverfahren läßt wertvollen Zellstoff auch aus geringwertigen Holzsortimenten und stark klebschleimhaltigen Pflanzen wie Stroh und Schilf gewinnen. Sulfatlos-Zellstoff dient zur Herstellung von besonders steifen „Kraftpapieren“ für Verpackungszwecke. Neuerung ist für eine ganze Reihe von Papierarten, die bisher aus Zellstoff gefertigt wurden, durch ein mechanisch-chemisches Verfahren Halbzellstoff zunehmend produziert. Wichtigster Abnehmer für Zellstoff ist neben der Papierindustrie die Chemiefaserindustrie (Rayon und Zellulose). Sie stellt aber grundlegend andere Qualitätsanforderungen als die Papierproduktion, daher bestehen zwei getrennte Märkte für Zellstoff: PE (Papierzellstoff) und KE (Kunstfaserzellstoff). Für statistische Berechnungen wird seit 1949 ein Trockengehalt von 100 Prozent, in dem meist übrigen Ländern von 90 Prozent zugrunde gelegt.

Rekordjahr 1951 bei Zellstoff Mannheim

Ein beispielhafter Bericht — Scheinergänze wurden ausgeliefert — Steigerung der Produktivität

Die Zellstoff Waldhof AG, in Mannheim, legt auch für 1951 wieder einen in der äußeren Form und in seiner Abfassung ungewöhnlichen Geschäftsbericht vor. Wir hatten bereits im Vorjahr die Sonderstellung dieses hochrangigen und beispielhaften Berichts hervorgehoben. Auf diesem Papier, das Unternehmen stellt die Produktion bei weitestgehender Automatisierung und vielen geschlossenen Kreisläufen der Vorstandsbericht zunächst als eine umfassende Abhandlung über die Zellstoff- und Papierlage im Jahre 1951 geben. Der Bericht erhält damit auch einen hohen fachlichen Wert und verdient breiter Interesse. Ein besonderer Teil gibt eine zusammenfassende Übersicht über Holz- und Holzverarbeitung in den einzelnen Ländern. Wir werden gelegentlich darauf zurückkommen.

1951 brachte für Zellstoff und Papier eine beispielhaft günstige Konjunktur. Trotz einer Mehrererzeugung an Zellstoff von 13 v.H. und Papier von 8 v.H., konnte die stürmische Nachfrage auf dem Weltmarkt nicht gedeckt werden. Die Preise stiegen besonders bei manchen Rohstoffen gewaltig z. B. bei Einheimischen Faserholzfaserholz 1950 bis Ende 1951 fast auf die Vierfache. In Westdeutschland betrug 1951 die Mehrererzeugung an Zellstoff 14 v.H. an Papier und Papp 13 v.H., wovon diese Industrie freilich erst einen Produktionsüberschuss von 121 000 t gegen 140 000 t im Durchschnitt der Gesamtindustrie erreichte. Durch Produktion und Einfuhr stieg im Durchschnitt 27 kg Papier und Papp je Kopf der Bevölkerung zur Verfügung, das sind immer noch 30 v.H. weniger als vor dem Krieg.

Die Zellstoff Waldhof AG, in Mannheim, legt auch für 1951 wieder einen in der äußeren Form und in seiner Abfassung ungewöhnlichen Geschäftsbericht vor. Wir hatten bereits im Vorjahr die Sonderstellung dieses hochrangigen und beispielhaften Berichts hervorgehoben. Auf diesem Papier, das Unternehmen stellt die Produktion bei weitestgehender Automatisierung und vielen geschlossenen Kreisläufen der Vorstandsbericht zunächst als eine umfassende Abhandlung über die Zellstoff- und Papierlage im Jahre 1951 geben. Der Bericht erhält damit auch einen hohen fachlichen Wert und verdient breiter Interesse. Ein besonderer Teil gibt eine zusammenfassende Übersicht über Holz- und Holzverarbeitung in den einzelnen Ländern. Wir werden gelegentlich darauf zurückkommen.

1951 brachte für Zellstoff und Papier eine beispielhaft günstige Konjunktur. Trotz einer Mehrererzeugung an Zellstoff von 13 v.H. und Papier von 8 v.H., konnte die stürmische Nachfrage auf dem Weltmarkt nicht gedeckt werden. Die Preise stiegen besonders bei manchen Rohstoffen gewaltig z. B. bei Einheimischen Faserholzfaserholz 1950 bis Ende 1951 fast auf die Vierfache. In Westdeutschland betrug 1951 die Mehrererzeugung an Zellstoff 14 v.H. an Papier und Papp 13 v.H., wovon diese Industrie freilich erst einen Produktionsüberschuss von 121 000 t gegen 140 000 t im Durchschnitt der Gesamtindustrie erreichte. Durch Produktion und Einfuhr stieg im Durchschnitt 27 kg Papier und Papp je Kopf der Bevölkerung zur Verfügung, das sind immer noch 30 v.H. weniger als vor dem Krieg.

Das Unternehmen selber steigerte die Zellstoffproduktion 1951 auf 295 000 t oder um 13 v.H., die Papierproduktion auf 94 000 t oder um 13 v.H. Unter den Nebenprodukten sind folgende Werte auf 4800 t (- 23 v.H.), Sprei auf 97 000 hl (+ 31 v.H.), Leberhepärpräparate auf 21 814 (221) kg. Der Leistungsstand der Arbeitsschritte (Produktivität) hat den höchsten Stand von 1949 um 18 v.H. übertrafen. Der Verkaufserlös erreichte rund 201 Mill. DM = 130 v.H. des Umsatzes von 155 (162 Mill.). Bemerkenswert ist die Angabe, daß im vierten Quartal 1951 nur noch 4 v.H. der tatsächlichen Kohlenverbräuche an inländischer Kohle zum normalen Preis herankamen. Im großen Durchschnitt verminderte sich die Kohle im Vergleich zum Vorjahr um nahezu 38 v.H. Ein Teil der Kohle wurde durch Veredlungs- und Gegenleistungsgeschäfte aus dem Ausland bezogen werden, was überhaup, die Produktionshöhe erst ermöglichte. Im laufenden Jahr verminderte sich der Absatz unter Preisdruck seit dem 1. April um Papierabsatz im Inland.

Eine veränderte Umsatzstruktur des Bilanzjahres für Ende 1951 u. a. in Mill. DM) 33,94 (36,00) Betriebsausgaben, 2,86 (2,42) Betriebsausgaben und Anlagevermögen, 49,33 (33,30) Vorräte, 49,02 (29,38) Forderungen und Geldmittel, Aktiva zusammen 163,87 (115,70), abwärts durch 46,87 (46,87) Rücklagen (13) Rücklagen, 5,8 Wertberichtigungen des Preisausfalls (11,45) Abschreibungen. Die Stammdividende ist wieder 4 v.H. Geändert wird ein ebenso ausgestatteter Sozialbericht beigegeben. Die Belegschaft stieg von 3098 auf 5218. Die gesetzlichen Sozialleistungen betragen 3,34 (4,26) Mill. DM, die freiwilligen 4,24 (2,74) Mill. DM. Für jede D-Mark Bruttolohn wurden 4,30 DM zusätzlich für soziale Zwecke verwendet. Dazu kamen noch 4,69 Mill. DM Rückstellungen für die Altersversorgung und 2,88 Mill. für den Wohnungsbau.

Hinsichtlich der weiteren Entwicklung rechnet die Verwaltung bei anhaltend gebilligtem Verbrauch der Endverbraucher, daß sich das Geschäft wieder beleben werde. IV, 24, 3, in Mannheim.

Wer bezahlt künftige Besatzungsschäden?

Bechtlosigkeit gegenüber außerdienstlichen Besatzungsschäden bleibt bestehen

Mehr als eine Million natürlicher oder juristischer Personen in der Bundesrepublik wurden seit 1945 unmittelbar oder mittelbar durch die Besatzungstruppen geschädigt. Sieben Jahre nach Abschluß der Kampfhandlungen sind noch immer öffentliche und private Gebäude beschädigt, dergleichen Einrichtungsgegenstände aller Art. Darüber hinaus wurden sonstige Schäden deutschem Eigentum zugefügt, die nach dem Gesetz Nr. 47, sofern sie vor der Währungsreform entstanden sind, nur unzulänglich 10:1 in DM vergütet werden. Es ist deshalb verständlich, daß die Besatzungsschädigten mit besonderem Interesse die Bestimmungen des Generalvertrages und des Vertrages über die Europäische Verteidigungsgemeinschaft zur Zeit prüfen.

Debatte wird besonders stark die Frage erörtert, was mit den beschlagnahmten Häusern und Möbeln nach Inkrafttreten des Generalvertrages geschehen soll. Die Antwort hierauf ist vorerst entscheidend. Die Bundesregierung hat sich verpflichtet, für ein Jahr nach Abschluß des Generalvertrages selber allein zu leisten. Sie garantiert darüber hinaus den Besatzungstruppen oder späteren Verteidigungstruppen weitere zwei Jahre das Recht auf die beschlagnahmten Häuser, wenn bis dahin nicht ein ausreichender Ersatz durch Neubauten oder durch Tausch von deutscher Seite gestellt werden kann. Diese Formulierung des Generalvertrages beschäftigt, wie verstanden, auch das Kaiserliche Verfassungsgericht.

Bei der Bundesregierung glaubt man, durch einen noch auszuarbeitenden letzten Freischießplan für beschlagnahmte Grundstücke die Gewähr schaffen zu können, daß die Besatzungsschädigten in einer genau festzustehenden Frist wieder in den Besitz ihres Eigentums kommen. Der Freischießplan soll in enger Zusammenarbeit mit den Besatzungstruppen selbst erörtert werden, wobei das vorgesehene Schiedsgericht Streitigkeiten schlichten dürfte.

Alle Schäden, die nach Abschluß des Generalvertrages noch auftreten, sowie die Abgeltung laufender Forderungen usw. sollen durch das ebenfalls in Vorbereitung befindliche Bundesleistungsgesetz geregelt werden. Dieses wird sich ziemlich eng an das alte Reichsleistungsgesetz anlehnen, jedoch das Grundgesetz respektieren. Eine gewisse Aussicht auf beschleunigte Freigabe für Inventar in Wohnräumen und Gebäuden wird nach Inkrafttreten des Generalvertrages bestehen, da es zur Zeit nur ein faktisches Problem ist, Möbel usw. durch Neuanschaffungen zu ersetzen. Bei der Entscheidung der Schäden vor der Währungsreform wird es ebenfalls zu neuen Überlegungen rechtlicher Art kommen. Nach dem Generalvertrag sollen die Schäden bekanntlich nach den Grundsätzen des deutschen Rechts abgegolten werden. Nach deutschem Recht aber müssen Sachschäden nach bestimmten Voraussetzungen in DM gezahlt werden, um nämlich den Ersatz zu sichern. Somit müßte das Gesetz Nr. 47 bei entsprechender Auslegung wieder revidiert werden und eine nachträgliche Vergütung der Verwahrungsform-Besatzungsschäden in sich ziehen. Dies würde aber dem Bund mehr als eine Mrd. DM kosten, ein Betrag, der zusätzlich in den Haushaltsplan mit-einkalkuliert werden müßte.

Aus den vielseitigen Problemen, die sich im Zusammenhang mit dem Generalvertrag für Besatzungsschäden ergeben, sei nur das der künftigen Schädigten Deutscher durch Verteidigungsschäden, die die USA, schon vor dem Inkrafttreten des Generalvertrages durch die Bundesregierung nach deutschem Recht zu regulieren. Schwierigkeiten ergeben sich aber bei Besatzungsschäden außerdeutscher Art. Der Besatzungsschädigte muß, wenn er zum Beispiel in betrunkener Zustand einen deutschen Kraftwagen beschlagnahmt hat, von dem Eigentümer vor einem deutschen Gericht verklagt werden. Wenn der Schädigte inzwischen ins Ausland zurückgekehrt ist, muß versucht werden, das Urteil im Ausland zu vollziehen. Nach den bisherigen Erfahrungen wird dies außerordentlich schwierig sein. Die USA, schon vor dem Inkrafttreten der Verträge, haben sich verpflichtet, die Schäden nicht aber die anderen Besatzungs- bzw. Siegerländer, was geschieht vor allem, wenn sich die Schuldner als vermögenslos erweisen? Von deutscher Seite ist deshalb bereits vorgeschlagen worden, eine Generalhaftpflichtversicherung für Besatzungsschäden als obligatorische Versicherung einzuführen. Es besteht jedoch kaum Aussicht, daß dies verwirklicht werden wird. Deshalb wird auch nach Inkrafttreten des Generalvertrages alle Verträge geboten sein, um solche Schäden außerdeutscher Art zu verhindern.

US-Stahlproduktion sinkt weiter

Im Juni wurden in den USA nur 1 629 000 Shorttons Stahl hergestellt. Die Stahlproduktion im ersten Halbjahr 1952 liegt mit 45 020 000 Shorttons um 14 Prozent unter dem Ergebnis im Vergleichszeitraum des Vorjahres. Das amerikanische Eisen- und Stahlinstitut schätzt, daß die Statistik seit April einen Produktionsausfall von 12 Mill. Shorttons zur Folge hatte.

Frankfurter Wertpapierkurse

	18. 7. 52	11. 7. 52	18. 7. 52	11. 7. 52
Aktien (amtlich)				
Adler Kleyer	56	56 1/2		
AGF	25	25 1/2		
Achard Zellulose	93	—		
BMW	—	—		
Bernberg	62	—		
Brown, Boveri	141 1/2	139		
Conti Gummi	171	—		
Daimler	194	20		
Dr. Erdell	114	30		
Düsseld.	121	122 1/2		
Dr. Lindemann	121	14		
Ernstiger Union	82	81		
IG Farben	408	306 1/2		
Feldmühle	54 1/2	54		
Goldschmidt	84	83		
Grimmer Kayser	140	131		
Gros & Billings	37 1/2	37 1/2		
Hald & Hen	183	181		
Harpert, Bergbau	154	231 1/2		
Heidold, Zement	137 1/2	140 1/2		
Hoesch	171	174 1/2		
Holzmann	30	41		
Ind.-Werke K&F	—	—		
Jungfermann	114	114 1/2		
Klarfeld	113	113		
Klöckner	113	113		
Lahmeyer	81	81		
Lanz	63	62 1/2		
Löwenbräu	—	134 1/2		
Loewenbräu	—	134 1/2		
Mack	153	153		
Mannesmann	104 1/2	104 1/2		
Metallgesellschaft	104 1/2	104 1/2		
Rhein. Braunkohle	104 1/2	104 1/2		
Rhone	106	—		
Rheinmetall	58	57		
Rheinmetall	130	131		

Deutsche Sulfid-Zellstoffpreise ermäßigt

Die Sulfid-Zellstoff-Fabriken der Bundesrepublik haben ihre Preise erneut im rund 10 bis 11 Prozent ermäßigt. Diese Preisbewegung ist hauptsächlich durch die Zellstoffpreiserhöhungen in den nordischen Ländern ausgelöst worden. Sie nimmt eine erhebliche Preisermäßigung vorweg, die für Faserholz im In- und Ausland erwartet wird. Die einzigen Papier- und Pappfabriken, die als Rohstoffverbraucher die Zellstoffpreiserhöhung nicht berührt. Von den auf Sulfid-Zellstoffbasis arbeitenden Papier- und Pappfabriken hat ein Teil der jetzt vorgenommenen Preisermäßigung bereits Vorabrechnung getragen, andere werden voraussichtlich ihre Preise revidieren.

Eisenpreise werden freigegeben

Das Bundeskabinett verabschiedete am Freitag eine Regierungsverordnung, die eine Freigabe der Eisenpreise vorsieht. Die Verordnung, der noch vom Bundsrat zugestimmt werden muß, bezweckt eine „bewegliche Anpassung der Preise an die Marktentwicklung“. Sie betrifft Roh Eisen, Walzroh Eisen und Schmiedeeisenzeugnisse. Allerdings werden die Widerstände in Verbraucherkreisen erwartet, die möglicherweise im Bundesrat Ausdruck finden könnten.

Kraftwagenproduktion knapp behauptet

Im Juni wurden 36 187 Kraftwagen und Straßenwagenmaschinen hergestellt gegenüber einem Vormonatsergebnis von 36 792 Einheiten. Dieses Ergebnis war bei weiter anhaltendem Materialschwierigkeiten (Feinblechmangel) nur durch Blechlieferungen zu erreichen. Im ersten Halbjahr 1952 wurden im Bundesgebiet 202 941 Kraftwagen und Straßenwagenmaschinen produziert. Verglichen mit dem ersten Halbjahr 1951 (201 904) lag das Produktionsergebnis dieses Jahres — 100 — mäßig gesehen — nur um sechs Prozent höher.

SOMMER FLUGPLAN

DIREKTVERBINDUNGEN

nach

NORD- und MITTELAMERIKA
SODAMERIKA
SODAFRIKA
NAH- und FERNOST und über EUROPA

Standard- und Touristenflüge nach den USA, nach Kanada, in das Karibische Gebiet

Neue Direkttroute nach Mittelamerika

Neue Direktstrecke nach Kairo-Dhahran mit moderner Lockheed-Constellation

Neue Direktverbindungen nach Rom (jetzt viermal wöchentlich)

Verbesserte Flugverbindungen nach Spanien (Barcelona / Mallorca)

Gesteigerte Flugfrequenzen

Günstigere Abflugzeiten

Neueste Flugzeugtypen

Auskunft, Beratung und Buchung durch alle vertraulichen Reisebüros und die KLM-Vertreter

Frankfurt a. M. · Berlin · Bonn · Düsseldorf
Tel. 94241 Tel. 913527 Tel. 34210 Tel. 27655

Hamburg · München · Nürnberg · Stuttgart
Tel. 331914 Tel. 55745 Tel. 26430 Tel. 97766

KLM
KONINKRIJK-LUCHTENMAATSCHAPPIJ

Der Fall Harry Domela / Die Erlebnisse und Abenteuer eines falschen Prinzen



Verona, Piazza d'Erbe

Zeichnung: Willi Egler

An einem regnerischen Herbsttage des Jahres 1928 erschien im Stammlokal einer Heidelberger Studenten corporation ein einfach gekleideter junger Mann, der sich als „Prinz Læven, Leutnant im 4. Reichswehr-Regiment zu Potsdam“ vorstellte. Sein Bruder folgte der hohe Gast hinzu, wolle demnächst sein Studium in Heidelberg fortsetzen und bei der Corporation aktiv werden. Deshalb wolle er Prinz Læven, das Leben dieser Burschenschaft gerne etwas näher kennenlernen. — Dazu hatte „Durchlaucht“ in den darauffolgenden Tagen reichlich Gelegenheit. Der 1. Chargierte des Corps bei den Prinzen, sich für die Dauer seines Aufenthalts als Gast der Burschenschaft zu betrachten, und die Aktiven der Corporation, von den Chargierten herunter zum jüngsten „Fuchsen“ ließen sich durch den

ehrfürchtig aufgenommenen Besucher nicht beirren, ihr gewohntes Trink- und Bummel-Leben ganz im alten Umfang fortzusetzen.

Gastspiel in Heidelberg

Als Prinz Læven einige Tage später die Universitätsstadt Heidelberg wieder verließ, empfand er den Wunsch, Heidelberg noch einmal aufzusuchen, aber mit der Burschenschaft nicht mehr in Kontakt zu kommen. In seinen später veröffentlichten Memoiren (Malk-Verlag, Berlin) fällt er über seine Heidelberger Gastgeber ein hartes Urteil: „Ihre alten Herren hatten für sie gewort. Und jetzt verließen sich die Jungen darauf, daß die ecke Fühlung, die sie mit der Welt ihrer alten Herren hatten, sie ebenso weiterbrächten, daß auch sie zu Lobensstellungen kämen; die ihnen ein für allemal vorbehalten waren, zu Positionen, um die sich zehntausend Tüchtiger vergeblich bemühten. Wozu sollten sie lange studieren, einen und streben? Die Krippe wartete ja schon auf sie!“ Ein echter Prinz wäre zu solchen Anschauungen wohl kaum fähig gewesen, und was Harry Domela anbetraf — denn kein anderer verberg sich hinter dem wohlklingenden Namen „Prinz Læven“ — so hatte er auch noch andere Gründe, an sein Heidelberger Gastspiel mit unliebsamen Erinnerungen zurückzudenken: ein „Alter Herr“ der Corporation hatte ihn gründlich über das Potsdamer Reiterregiment ausgefragt, und da Domela darüber so gut wie gar nicht Bescheid wußte, hat er allen Grund, sich schamlos zurückzuziehen.

Lebensweg eines Abenteurers

Wer jedoch weiß, welche ein Leben dieser damals flüchtige baltendeutsche Flüchtling hinter sich hatte, durch welche Entbehrungen und Hungerjahre er hindurchgegangen war, — der begreift auch, daß Domela zu dieser verbitterten Einstellung kommen mußte. Der erste Weltkrieg hatte ihn früh von seiner Mutter getrennt; er wurde das Opfer der ungünstigsten Einflüsse vor allem, nachdem er sich mit fünfzehn Jahren als Meldekufer bei einem Freikorps verdingt hatte. Das Landknechtstreiben imponierte ihm, besonders aber die Selbstverpflichtungen am abendlichen Lagerfeuer, wenn jeder über seine Heldentaten berichtete: „Hier habe ich das Lügen und Aufschneiden gelernt.“ In dem verarmten Nachkriegsdeutschland erlebte Domela nach seiner Entlassung das Schicksal vieler Flüchtlinge, die sich in der neuen Umgebung in den bitteren Notjahren der Inflation und der Arbeitslosigkeit nicht zurechtfinden. Er war Vagabund und Sträfling, Arbeiter und Heilwender, Soldat und Bauerknacht. Seine einzigen Papiere waren die Entlassungsscheine der Gefängnisse, und mit diesen Zeugnissen konnte er nur selten Arbeit bekommen. Schließlich kam er — als Vertreter eines ischermischen Tabakverhändlers in Potsdam — dahinter, daß hierzulande Namen nicht Schall und Rauch sind. Als „Graf von Becker“ machte er weils, als bessere Geschäfte als zuvor unter seinem einfachen bürgerlichen Namen, und außerdem standen ihm von nun an die Türen in den Häusern der Adelligen offen. Unter ähnlichen Auspizien verschaffte er sich unter dem Namen „Graf Pahlen“ die Bekanntschaft des Grafen Keyserling, der ihm daraufhin eine kleine Unterstützungsanleihe vermittelte. Nachdem Domela einige Zeit im Gefängnis verbracht hatte, inszenierte er die bereits erwähnte Tragikomödie in Heidelberg.

Jeder Zöll ein Prinz

Das war aber nur der Anfang einer tollen Karriere, die er (zunächst unfreiwillig) in Erfurt fortsetzte. Dort hatte er sich unter dem Namen „Baron von Korff“ in die Fremdenliste eines großen Hotels eingetragen, um eine „rudimentäre Aufwartung“ zu finden. Wenige Tage später war in dem Hotel kein einziges Zimmer mehr frei. Der Hoteldirektor, dem die ausgesprochenen Umgangsformen Domelas nicht entgangen waren, hatte zwischen ihm und dem ältesten Sohn des Kronprinzen eine gewisse Ähnlichkeit entdeckt. Daraus zog er mit seltsamen Scharfsinn die Schlußfolgerung, daß sich hinter dem Baron von Korff alias Domela in Wirklichkeit Prinz Wilhelm von Preußen, der älteste Sohn des deutschen Kronprinzen, verberge, der vielleicht inkognito bleiben wollte. Die Nachricht von der Anwesenheit seiner königlichen Hoheit verbreitete sich schneller, als es Domela lieb war, aber er fand sich auch in dieser Rolle überraschend gut zurecht: „Am nächsten Morgen saß die Hotelhalle voll von Menschen. Überall hörte ich Gelächel: „Da ist er! Er! Wie fesch!“ Es gab mir förmlich einen Knacks. Ich kam mir selbst so ganz anders vor. Alles fiel von mir ab, wie ich von dem harmlosen Harry

Domela an mir hatte. Ich meinte, es wüchse mir eine ganz neue Haut. Ich fühlte mich so isoliert, so groß, und glaubte, über allem, was da an Menschenzug herumkroch, einherzugehen. So war ich Prinz, jeder Zoll ein Fürst, und gab mich mit einer mich selbst verblüffenden Selbstverständlichkeit.“

Prinz Wilhelm von Preußen

Die Dreistigkeit, mit der Domela das einmal begonnene Spiel weiterführte, war wirklich nicht zu übertreffen. Er setzte in jenen Tagen alles auf eine Karte, um einmal richtig zu liegen, das Gefühl, im Mittelpunkt aller gesellschaftlichen Ereignisse zu stehen, voll auszukosten und nach diesem tollkühnen Intermezzo wieder einen bescheidenen Alltag, den Alltag des kleinen Harry Domela in Kauf zu nehmen. Seine Hand stützte nicht im geringsten, als er sich in das Gästebuch seines Erfurter Hotels eintrug, und gleich unter die Unterschrift des Reichskanzlers Marx seinen „Wilhelm, Prinz von Preußen“ setzte. In Gotha bewegte sich Domela mit feierlicher Würde und Sicherheit in der exklusivsten Adelsgesellschaft, und als er eine Opernaufführung des Theaters besuchte — Fürstologe, versteht sich! — mußte das Publikum eine halbe Stunde lang auf den Beginn der Ouvertüre warten, weil königliche Hoheit die Gnade hatten, sich mit dem Intendanten zu unterhalten und zwischendurch ostentativ auf das Volk herabrusehen. Mit der gleichen Noblesse oblige verkehrte Domela im Schloß eines führenden deutschen Hoteliers, mit der gleichen Gelassenheit nahm er die Ovationen seiner Anhänger und den Hohenfriedberger Marsch in der Hotelhalle entgegen, und mit der gleichen Eleganz brachte er es fertig, eine adelige Jagdgewissheit, in deren Mittelpunkt er stand, durch sozialistisch-radikale Gedankengänge zu schockieren, durch politische Thesen, wie man sie von einem Hohensoßenprinzen durchaus nicht erwartet hatte. Domela verlor auch nicht die Fassung, als man ihn fragte, weshalb er ein Deutscher mit baltischem Akzent spreche. Er lernte seit Jahren Russisch, lautete seine Erklärung.

Sektgelage in Weimar

Ungezählig wurde ihm die Geschichte erst, als die Zeitungen über seinen Aufenthalt in Erfurt und Gotha berichteten. Es war ihm bekannt, daß sein echter Doppelgänger in Bonn studierte, und daß man die Mitteldeutsche Zeitung auch an der Kronprinzenlichen Hofhaltung in Cecilienhof-Potsdam las. Deshalb veranlaßte er, einem spontanen Einfall folgend, den Oberbürgermeister von Gotha, der ihn mit seinen Beamten zu einem Empfang erwartete, und fuhr mit dem Wagen seines Hotels in die Privatwohnung des Reichswehrkommandeurs in Erfurt. Dort erhielt er nach einer kurzen Aussprache eine beruhigende Zusicherung: „Weide meinen ganzen Einfluß aufwenden, königliche Hoheit, daß Preußen nichts mehr bringt, mittelern, daß königliche Hoheit wünschen, ganz still hier in der Gegend verweilen zu können!“ Und nachdem Domela dem Reichswehrkommandanten in Weimar das gleiche Versprechen abgenommen hatte, gab er genügend Zeit gewonnen zu haben, um bei der Fremdenlegation unterzustehen, ehe die Fahndungsarbeit richtig eingeleitet war. Bevor er nach Köln abreiste, hielt er mit zwei jungen Polizeibeamten und einem Hofkammerrater in Weimar noch ein klassisches Zechengelage ab, bei dem der biedere Geschäftsmann 35 Flaschen Sekt berapen mußte.

Wie war das möglich?

Dann kam jener 7. Januar 1927, an dem Domela kurz vor seiner Einreise in die Fremdenlegation festgenommen wurde, und am 11. Juli, vor 25 Jahren, der Prozess vor dem erweiterten Schöffengericht in Köln. Domela wurde wegen Betrugs im Rückfall zu sieben Monaten Gefängnis verurteilt, — aber er machte noch während der Verhandlung (zu der nur ein Zeuge geladen wurde) den Eindruck, daß ihm das vorausgegangene Verhör das Strafe durchaus wert war. Was sagte er doch von den Menschen, die ihm vorher so unähnlich erschienen waren: „Dieselben Leute, die früher einen weiten Bogen um mich gemacht hätten, lagen jetzt förmlich vor mir auf dem Bauche.“ In diesem Punkt, aber auch nur in diesem, berichtigte sich die Antwort auf die Frage: „Wie war das möglich?“ mit der Antwort auf die gleiche Frage im Falle des Hauptmanns von Köpenick: Paul von Schoenbach formulierte diese Antwort sehr exakt in der Berliner Weltbühne, als er schrieb: „Der krankhaft überspannte preussische Autoritätsgedanke hat dem deutschen Volk das Rückgrat gebrochen. Solange das nicht wieder steif wird, kann morgen ein neuer Domela oder Hauptmann von Köpenick sein Unwesen in allen deutschen Gassen treiben.“

Magie in Zahlen / Von Georg Schneider

Die 0 ist das Augenglied der Nullisten. Die 1 ist die Aufrichtigkeit selbst. Der, wer wie für einen Zeremonienmeister hält und ihr aufrechten Wesen mit Stiefeln verwechselt! Sie hat sich nach oben hin selber so zugespitzt, daß du ihr keine Perücke aufsetzen kannst. Die 1 war am Anfang, und sie wird am Ende sein in vollkommener Einsamkeit. Sie ist unteilbar wie die Wahrheit, die du nicht hälften kannst, wie ist unwiderlegbar wie die Vollkommenheit des Diamanten. Sie ist das All und das Eine. Die 2 ist ein wenig eitel, ihr Hals ist schön gebogen und schlank wie der des Schwanes. Aber er ruht auf einer etwas zu schwachen Basis, auf einer Weile, auf einem Herzfleck, der schwankt. Nimm ihr die kleine Eitelkeit nicht übel, denn sie ist die Zahl der Liebenden, die eins sind in zweien! Die 3 ist ein Polliker. Sie öffnet und richtet ihren Blick seit Ewigkeit einzig nach links. Sie könnte aber auch die Wegspur sein, von den 3 Weisen aus dem Morgenland in der Wüste zurückzuführen, die Wegspur aller Weisen, deren Ziel ein Bündel Heu und Stroh und ein Stroh ist. Die 4 ist ein gefälliger Stern, der im ersten Strich schräg ab zur Erde schließt, im zweiten aber versucht, ihr zu entkommen, um dann im dritten aus ganzer Höhe und entschlossener in die Tiefe zu stürzen. Ihr vierter Strich ist

unseren Blick entgegen wie der Achser. Er verläuft wohl dort, wo sich die Qualen begeben.

Die 5 ist ein Patriarier mit hohem Kragen und steifem Hut. In den magischen Jahren schrumpft ihr Bauch zusammen, in den fetten blüht er sich auf.

Die 6 ist ein Gewinde, das nach innen führt. Leg sie ans Ohr, und sie rauscht wie eine Muehle! Ihr Zirkelschlag ergibt den Sechsstern, Hexagonal ist der Schneekristall und der Quarz. Sie ist das „Siegel Salomons“. In 6 Tagen hat Gott die Welt erschaffen, das Licht und die Dunkelheit.

Die 7 ist das Fährlein der Aufrechten. Sie gleicht am meisten der 1. Als Gott zu ihr kam, ruhte er. Aber von ihr geht keine Ruhe aus. Sie schreiet nach vorne. Ihre Wahrhaftigkeit ist ihre Tragend.

Die 8 ist die Sehnsucht nach Symmetrie, ein großartiger, aber mühsamer Wurf der Natur. Sie ist die menschlichste Zahl. Ihre Schwere ist nicht aufgehoben, sie schwört nicht, ihr Schwergewicht hat nach unten zurück. Aber die geheime Architektur der Dinge läßt sie erahnen.

Die 9 ist ein Kopf, von dem die Haare wie eine Welle nach hinten fallen. Gleise ein wenig Licht auf sie, halte sie unter die Lampe, wenn die Geliebte weg ist, und sie wird bei dir sein!

Zweites Kapitel: Liebe / Von Hans Riebau

Eva ist achtzehn Jahre alt. Sie will Lehrerin werden, und daran ist sie in die Stadt gezogen, besucht dort das Seminar, und nur in den Ferien ist sie auf dem Lande beim Großvater. Der ist nun aber bald ein kleiner von der modernen Großvater. Er hat einen weißen Bart, einen Schläcker und eine Pfeife, die wirklich und wahrhaftig bis zum Fußboden reicht, und nur sein Herz ist, wie wir gleich sehen werden, noch ein wenig jung geblieben. Eine Abends kühnlich, kurz nach dem Essen, steht Eva auf und sagt: „Gute Nacht, Großvater, ich bin todmüde und geh' schon jetzt schlafen.“ „Geh' nur, mein Kind“, nickte der Großvater, und erst als die todmüde Eva gegangen ist, sieht er, daß sie ein Buch vergessen hat, das Lehrbuch der Psychologie von Professor Könter. Großvater nimmt das Buch, blättert ein wenig und liest:

Tisch aus, schlurft zum offenen Fenster und guckt, wie er's jeden Abend tut, in den dunklen Garten. Doch so dunkel ist der Garten heute gar nicht. Der Vollmond schwebt wie eine Laterne über dem Waldrand, die Büsche und Sträucher sind Kohlestriche auf einem silbernen Tisam, und die Bank vor dem Hühnerstall sieht aus wie eine Bühne. Auf der Bühne aber sitzt die todmüde Eva, ihre Gestalt hebt sich gegen das Mondlicht ab wie eine Silhouette, eine zweite Silhouette hat den schwarzen Arm um sie gelegt, und wenn Großvaters Brille nicht schon vom Nachttisch beschlagen ist, dann gibt es gar keinen Zweifel mehr: Die beiden küssten sich.

„Eva!“ ruft der Großvater und klopft mit dem Lehrbuch der Psychologie so kräftig auf das Fensterbrett, daß die Silhouetten erschrocken auseinanderfahren, „hat da denn das zweite Kapitel noch nicht gelesen?“

Musik-Schuster

Strawinsky betrachtet sich als Handwerker. Er sagt einmal: „Ich bin wie ein Schuster, der alle Tricks eines Handwerkers kennt.“ Er arbeitet außerordentlich schwer. Sein Arbeitszimmer, eine merkwürdige Mischung von moderner Werkstatt und altemöbeldem Salon, hat zwei schalldichte Türen. Wenn beide Türen geschlossen sind, darf niemand eintreten, wenn eine geschlossen ist, nur seine Frau. Strawinsky ist ein Pedant. In seinem Arbeitszimmer sind ganze Batterien von Stoppuhren, Bleistiftspitzen und Metronomen genauestens angeordnet.

Die perfekte Lüge / Wenn ein schlechtes Beispiel Schule macht

Es fiel nie so recht auf, aber einigermaßen geruppelt und in Ordnung gehalten wurde das Leben der ebendiesigen Welt bisher weniger durch die Gesetzbücher als durch die Paragrafen, mehr durch die zehn Gebote als durch die Paragrafen. Nun wird aber mit dem Schwund des Glaubens an Gott von Generation zu Generation weniger Moralbehauptungen vererbt, so daß man sich besorgt fragen muß, verliert die letzte Gewissen noch zu unseren Lebzeiten und regeln wir unser Zusammenleben untereinander dann wieder mit der Art? Es soll hier von der Lüge die Rede sein und ob der Gedanke an das jüngste Gericht über weiteres Ausbreitung Einhalt gebieten kann. In den zwanziger Jahren pflegte man in Berlin zu sagen: Was ist das jüngste Gericht gegen Moabit! — Das politische Freidenkertum, in der Weimarer Republik die große Staatspartei, hatte die romantische Vorstellung einer Wiedergeburt des christlichen Menschentypus, wie er etwa in den griechischen Staatssteten lebte. Fröhlich wie ein Heide, damit meinte man frei von Gottes- und Gewissensfurcht. Es stellte sich aber bald heraus, daß jedes aus einem Zustand der Glaubenslosigkeit entstehende Vakuum sofort von einer anderen Art Glauben, und sei es von einer Pseudoreligion, ausgefüllt wird, wie dies 1932 geschah. Daß diesem Zustand dann in unserem Falle 1945 nicht wieder den Anschluß an das

Freidenkertum der Epoche nach 1918 folgte, sondern geradezu eine Rückkehr zur Frömmigkeit unserer Großväter, erachtet völlig unerklärlich, spricht aber leider keineswegs gegen das Hingucken des christlichen Glaubens in der Welt. Mit der Art von Frömmigkeit, wie wir sie in der Trümmerepoche von 1945 übten, haben Gefängnisgeistliche oft zu tun.

Nun wäre es ja schön, wenn man jeden nach seiner eigenen Façon selig werden lassen könnte, aber wir erhalten doch jetzt schon einen schwachen Vorgeschmack davon, was die Menschheit erwartet, wenn sie sich nur noch auf Recht und Gesetz, statt auf die Gewissensentscheidung verlassen wird. Wie wird es zu dem Beispiel mit der Lüge halten, mit dem achten Gebot? Am Beispiel der Lüge wird deutlich offenbar, wie wenig die Begriffe Sünde und Verbrechen einander decken. Es herrscht ausnehmend eine große Verlegenheit in der Welt, weil die Lüge plötzlich im Selten aufgetaucht ist und Anspruch auf gesellschaftliche Anerkennung erhebt, während der Hausherr sie bisher doch höchstens heimlich im Bordell traf. Soseit die Lüge bereits früher in den Praktiken des erfolgreichen Geschäftsmannes oder Politikers gehörte, suchte man sie wenigstens zu verleiern. Aus irgend einem Grund, aus System oder in einem Anfall von Ehrlichkeit, bekann-

ten sich jetzt zur Lüge wie zu einer Tugend. Von einem gewissen Konzernkönig wird mit größter Hochachtung gesprochen, ebenso von einem Politiker, der sowohl seine Gegner wie am Ende seine Freunde überlistet. Wie sehr die Lüge als legales Mittel im Lebenskampf befreit — sozusagen völkerrechtlich anerkannt ist, geht aus dem Gleichnis hervor, mit dem die Menschheit zur Kenntnis nimmt, daß man lügen muß, um Erfolg zu haben. Man stößt sich lachend in die Seiten, wenn ein Wahrheitsliebender eine Lüge ausspricht, aber es würde niemandem einfallen, deshalb einzuflehen den Saal zu verlassen, ebenso wenig wie man einem Manne den Fuß verweigert, der durch eine Lüge in den Aufsichtsrat eines Elektrizitätswerks oder einer staatlichen Saline gelangt.

Als kürzlich ein erfolgreicher Großhändler ins Ausland flüchtete und bei dieser Gelegenheit sein Leben und seine Methoden öffentlich angepöbelte wurden, schrieb einer bitterböse, was denn das hierzulande für eine Art sei, sich moralisch über einen Mann herziehen, über einen „Kämpfer“ zu erwidern, der doch nur prinzipal habe, was in Amerika Millionen tun, nämlich mit allen erlaubten Mitteln, zu denen nun einmal auch die Lüge gehöre, möglichst viel Geld zu machen.

In der Tat wird Lügen, also wissenschaftlich die Unwahrheit sagen, im allgemeinen nicht bestraft. Das wäre auch schon deshalb nicht möglich, weil der Teilhaber einer Lüge schwer abzugrenzen ist, gegen die Halbwahrheit und das

wissenschaftliche Verschweigen, die beide noch heimtückischer und gefährlicher sind als die reine Lüge. Wenn zum Beispiel ein Regierungschef im Parlament gefragt wird, ob gewisse Verhandlungen stattgefunden hätten und er verneint dies auf das entschiedenste, um kurz darauf, in die Enge getrieben, zuzugeben, daß zwar etwas stattgefunden habe, jedoch keineswegs „Verhandlungen“, sondern nur ein „Meinungsaustausch“, so unterscheidet sich diese Lüge nur durch ihre Perfektion vom dem Vergehen, für das wir als Kinder in den Keller gesperrt wurden.

Höchst merkwürdig aber ist bei diesem unverfüllten Gebrauch der Unwahrheit, daß niemand bedenkt, wie die Welt aussehen wird, wenn diese schlechte Beispiel Schule macht, wenn sich morgen plötzlich alle der perfekten Lüge bedienen. Es ist doch hoffentlich klar, daß in dem dann entstehenden Chaos zuerst die untergehen werden, die sich als Einzelgänger so lange Vorteile schufen. Spät. Stilleblüten — frisch gepflückt. „Machst du mit einem Bus. Ebenso ist er für einen Anhänger eingerichtet, so daß bei Leichenüberführungen die Angehörigen auch mitfahren können. Es ist zu wünschen, daß von dieser seltsamen Einrichtung reger Gebrauch gemacht wird.“ Gemeinde-Anzeiger. „Ein hungrig, arbeitstüchtiges Leben hat für immer aufgehört zu schlagen.“ Passauer Neue Presse.

Ohne

ATA

geht

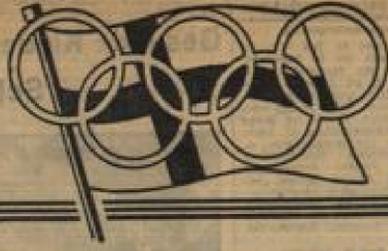
es

nicht



92/52.4

OLYMPISCHE



SPIELE

Olympisches Allerlei

Es ist nicht ganz uninteressant, in dem von Römern und Hymnen...

Nichts anzufragen würde hinwiederum das Publikum...

Der Hallenläufer Schiederscher Dr. O. Barzani, der seit einer Woche...

Unmittelbar nach dem Bekanntwerden des Cio-Beschlusses...

Im Sotek, ein 23jähriger rumänischer Student der Biochemie...

Die sowjetische Fußballmannschaft trat sich kaum noch aus dem Rhythmus...

Unter den Fachleuten in Helsinki werden lebhaft Debatten darüber geführt...

Das kühle und regnerische Wetter der letzten Tage hat bei zahlreichen Olympiateilnehmern leichte Erkältungskrankheiten hervorgerufen...

Deutsche Leichtathleten absolvierten Abschlusstraining

Peter Kraus noch nicht völlig hergestellt — Er meint, Zandt müsse den 100-m-Endlauf erreichen

Bei strahlendem Sonnenschein hat die deutsche Olympia-Leichtathletenmannschaft am Freitag auf verschiedenen Sportplätzen in Helsinki das letzte Training vor Beginn der Spiele aufgezogen...

In der Nähe der Schwimmstadien trainierten unter der Leitung von Hepp Christmann (Technische Übungen) und Käthe Kraus (Laufen) die Frauen...

Die Herren absolvierten ebenfalls ein Training auf dem Platz vor dem Olympiastadion in Kappia...

Herbert Schade, der Schweizer, hat sich seit dem Freitag auf dem Trainingsplatz in Helsinki...

Frankreich unterlag Pakistan, Belgien und Griechenland ausgeschieden...

Die deutsche Olympia-Mannschaft in guter Form, keine Sorgen zu machen brauchen...

Mariannes Diskus über Ninas Marco

Am dem gleichen Kreis des Djurgården-Sportplatzes jagte 14 Stunden nach Russlands Weltrekordlerin Nina Dumhadse die deutsche Meisterin Marianne Werner...

Ulla Knab nur in der Staffei

Wie bei der Ankunft der deutschen Leichtathleten-Mannschaft in Helsinki bekannt wurde...

Deutschlands Hockey-Elf scheiterte an Holland

Deutschland ist am Freitag aus dem olympischen Hockeyturnier durch eine 0:1-Niederlage gegen Holland ausgeschieden...

Aufnahme der Ostzone verschoben, Das Internationale Olympische Komitee hat die Behandlung des Aufnahmegerätes der Sowjetunion auf den 23. Juli verschoben...

Achter gegen USA und England

Auf dem Kongress des Internationalen Ruderverbandes (IRA) wurden in Helsinki die Vorkämpfer für die olympische Rudertournee ausgewählt...

Frankreich unterlag Pakistan

Pakistan besiegte in der Zwischenrunde des olympischen Hockeyturniers nach einer knappen 1:0-Halbzeitführung...

Belgien und Griechenland ausgeschieden

Vergang hat sich nach Kuba für die Teilnahme am olympischen Basketballturnier qualifiziert...

Die am Mannschafts-Zwiefkampf der Turner bei den Olympischen Spielen in Helsinki teilnehmenden Teams wurden in drei Gruppen ausgeteilt...

Das Olympia-Programm

Samstag, 19. Juli 1952, Eröffnungsfeier 13.00 Uhr im Olympia-Stadion, Fußball, Vorrunde: 19.00 Uhr Finnland gegen Österreich...

er sich im Hölzengelauf doch noch für den Zwischenlauf qualifiziert, Die Vorrunden der anderen deutschen Boote sind weniger schwierig...

Wasserballer gegen Rumänien

In Helsinki wurden die Auslosungen für die ersten Spiele des olympischen Wasserballturniers vorgenommen...

Achter gegen USA und England

Auf dem Kongress des Internationalen Ruderverbandes (IRA) wurden in Helsinki die Vorkämpfer für die olympische Rudertournee ausgewählt...

Belgien und Griechenland ausgeschieden

Vergang hat sich nach Kuba für die Teilnahme am olympischen Basketballturnier qualifiziert...

Deutsche Olympia-Turner in guter Form

Vor vielen interessierten Zuschauern, darunter die Nationalisten der Schweiz, von Großbritannien, Frankreich und Amerika...

Ein Schauspieler darf nie lügen

Ein Schauspieler darf nie lügen. Ein Schauspieler, der lügt, ist ein Komödiant, ein Alkoholik und in Wirklichkeit ein Nichtschonner...

Akademie Comburg vor neuen Aufgaben

„Der Sinn des Lebens ist nicht herrschen, sondern dienen“, diesen Ausspruch des berühmten Münchener Pädagogen Georg Kerschensteiner hat die Akademie Comburg bei Schwäbisch-Hall...

Kleine Nachrichten aus dem Kulturleben

Bundespräsident Prof. Heine empfing den französischen Leiter des deutschen archäologischen Instituts in Athen...

Verdienstkreuz für Hans-Berke

Komm. von der Prethausführung „Schluck und Zaun“ am Mittwochabend im Erlinger Stadtpark...

Wir sind noch einmal davongekommen

Am Montag, 21. Juli, findet im Rahmen der Ruhr-Festspiele in Beckinghausen die Premiere der Kartheim-Strouss-Inszenierung von Thornton Wilder...

Uraufführungen in München

Zwei erstmalig seit ihrem 50-jährigen Bestehen künden die Münchener Festspiele (20. 7. bis 11. 8.) die Uraufführung zweier junger Kompositionen an: Gottfried von Einem „Pis de Cocu“ und Hans Werner Henze „Tapestry and Cantabile“...

Verdienstkreuz für Hans-Berke

Komm. von der Prethausführung „Schluck und Zaun“ am Mittwochabend im Erlinger Stadtpark...

Wir sind noch einmal davongekommen

Am Montag, 21. Juli, findet im Rahmen der Ruhr-Festspiele in Beckinghausen die Premiere der Kartheim-Strouss-Inszenierung von Thornton Wilder...

Ordensgeschichten

Denken Sie nicht, verehrte Leser, daß ich nun übergeschnappt bin, weil mir in der Geschichte der Zoologie als ersten Igel der Welt ein „Verdienst-Orden-am-Band“ nicht am laufenden Band verliehen wurde. Das Bild habe ich mir nur für mich...



liehen bekommen. Es ist also kein „Kriechverdienstorden“, sondern ein Schmuck, der mich manch schönen Stachel gekostet hat. Sie erinnern sich noch, verehrte Leser, meiner Kesselschlacht um die Leopoldschule? „Was dabei herauskam“, so steht es wörtlich in der Urkunde, „sturt nun in Form von neuen Stühlen und Tischen unsere Schule!“ Na, das freut einen alten Kämpfer wie mich, wenn er für die Kinder unserer Stadt (und in die bin ich nun einmal verliebt) etwas herausgeschlagen konnte.

Besuch aus Straßburg

Erstmals seit Kriegsende wird heute eine Abordnung der Straßburger Stadtverwaltung der Stadt Karlsruhe einen Besuch abstatten. Das Straßburger Komitee wird angeführt von dem ersten Bürgermeister der Stadt und Senator im Unter-Elsass, Paul Woch...

Verdienstkreis für Karlsruher Beamte

Der Bundespräsident hat auf Vorschlag der Landesregierung in Baden-Württemberg dem Ministerialrat Dr. Karl Ahl, Karlsruhe, das Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland verliehen. Dr. Ahl ist seit Mai 1949 im Rechnungshof für Württemberg-Baden tätig gewesen und hat sich große Verdienste um das Gebiet der Rechnungsprüfung und der Verwaltungsführung erworben.

Wer schreibt den besten Wanderbericht?

Die Juli-Nummer der neuen Heimatzeitschrift „Probe Jugend in Karlsruhe“ bringt für ihre kleinen und großen Leser wieder eine Reihe unterhaltsamer Beiträge. Besonders den Anklang dürfte wohl das dritte Preisausschreiben finden, das diesmal unter dem Motto „Wir knippen und malen unsere Heimat“ steht.

Wie wird das Wetter?

Nur vorübergehende Verschlechterung. Überblick: Ein Tief zog von der Nordsee bis Finnland. Auf seiner Rückseite drang im Laufe der Nacht kühl-feuchte Meeresluft bis in unseren Raum ein. Nachfolgender Druckanstieg stellt aber allmählich die Schwelwetterlage wieder her.

Rheinwasserstände

18. Juli: Neustadt 261 (-1), Bensbach 214 (+10), Straßburg 288 (+20), Karlsruhe - Maxau 331 (+4-4), Mannheim 278 (-4), Caub 184 (-2).

Zum Schutz der Fußgänger:

Auch Karlsruhe braucht „Zebra-Streifen“

Viele Leute meiden die Innenstadt, weil sie den Verkehr der Kaiserstraße fürchten

Zum Schutz der Fußgänger wurden vor einiger Zeit in Frankfurt und in dieser Woche auch in München sogenannte „Zebra-Übergänge“ geschaffen. Es handelt sich dabei um sechs bis acht Meter breite, in gleichen Abständen quer über die ganze Straße angebrachte, weiß-blau-schwarze Markierungen von gelber Farbe.

Das Problem des Kaiserstraßen-Verkehrs braucht nicht erst in aller Breite dargestellt zu werden. Wer es nicht kennt, versuche zu irgendeiner Zeit zwischen 8 und 18 Uhr die Kaiserstraße zwischen Hauptpost und Marktplatz, ja zwischen Mühlburger Tor und Dur-



Die neuen Zebra-Streifen, wie sie kürzlich in Frankfurt angebracht wurden, aus der Vogelperspektive gesehen. Foto: Kurt Reimann

staltlicher Schutz für die Fußgänger geschaffen werden. Nach langen Versuchen in England haben die „Zebra-Übergänge“ oder „Zebra-Streifen“ mit großem Erfolg in allen englischen Großstädten eingeführt. Dann folgte die Schweiz vor einigen Monaten die Stadt Frankfurt und in dieser Woche auch die Stadt München.

Morgen Schiffer- und Fischerfest

Kein Straßenbahn-Pendelverkehr bis 24 Uhr! Wie bereits angekündigt, hält das plötzliche Schifferfest in Neustadt über das Wochenende auf und an der Lautermündung sein traditionelles Schiffer- und Fischerfest ab. Die Verwaltung der Stadt, Straßensamt gibt bekannt, daß entgegen unserer Mitteilung, die Straßenbahn heute bis 24 Uhr Sonderwagen zur Rückfahrt von Rappenerd ein, keine Sonderwagen fahren, sondern lediglich der normale Sonntagsverkehr durchgeführt wird.

Das Bügeleisen war nicht ausgeschaltet

In der Brunnenstraße entstand gestern, gegen 13 Uhr, durch ein nicht ausgeschaltetes elektrisches Bügeleisen ein Zimmerbrand, der einen Sachschaden von 300 bis 400 DM anrichtete. Die zu Hilfe gerufene Städtische Berufsfeuerwehr konnte den Brand innerhalb weniger Minuten löschen.

Mit dem Auto im Baggersee gelandet

Ein wenig angenehmes Bad nahm am Donnerstag ein Anwerkaner im Baggersee bei Knieleingen. Durch zu hohe Geschwindigkeit kam er mit seinen Personwagen von der Fahrbahn ab und stürzte in den See. Mit erheblichen Verletzungen mußte der Verunglückte ins Krankenhaus eingeliefert werden.

Fünf leichte Verkehrsunfälle

Am Freitag ereigneten sich im Stadtbezirk fünf leichtere Verkehrsunfälle, die nur geringen Sachschaden, verursachten und ohne wesentliche Verletzungen abgingen.

Karlsruher Verkehrsprobleme einst und jetzt

Mit dem Fall der Bahnschranken begann das Zeitalter des Kraftverkehrs

Verkehrsprobleme hat es in unserer Stadt schon vor Anbruch des Motorzeitalters gegeben. Chroniken, Zeitungsberichte, Stadtratprotokolle aus der Zeit um die Jahrhundertwende haben die Kampfzettel bewahrt, mit der die damaligen Verkehrsprobleme besprochen und ausgefochten wurden. Schweregefahren, die durch den Eisenbahnbetrieb — oder besser — durch die unglückliche Lage des Bahnhofs hervorgerufen wurden. Die Eisenbahnen sind viel älter als die Straßenbahnen — und so bestand ein allgemeines Interesse, die Bahnhöfe so nahe als möglich an die Stadtmittelpunkte zu legen. Von diesem Standpunkt aus betrachtet, lag der Bahnhof vor dem Ettlinger Tor so günstig wie nur möglich.

er hat langsam zu fahren und wenn nötig, zu halten. Fußgänger, die sich auf dem Zebra-Streifen befinden, haben den Vortritt. Was aber wichtig ist: Die Zebra-Übergänge ziehen automatisch die Fußgänger selbst an, so daß sie die verkehrsfördernden Überquerungen an anderen Stellen herabmindern und so zugleich auch der Sicherheit der Kraftfahrer dienen.

Auf Grund unserer ständigen Beobachtungen halten wir die Einführung von zunächst fünf Zebra-Streifen an folgenden bisher weder durch Verkehrspolizisten noch durch Verkehrsampeln geschützten Kreuzungen für dringend angebracht:

- 1. an der Kreuzung Kaiserstraße-Ritterstraße, 2. am Marktplatz (bei Schöpf und bei der Altbank), 3. an der Kreuzung Kaiserstraße-Waldhornstraße, 4. beim Durlacher Tor, 5. an der Kreuzung Ritterstraße-Kriegstraße.

Wahrscheinlich ist es zweckmäßig, diese neuen Markierungen nur an den gefährdetsten Übergängen einzuführen, damit nicht durch die Zebra-Streifen selbst künstliche Verkehrsstörungen geschaffen werden.

Die bisher mit den Zebra-Markierungen gemachten Erfahrungen sind allgemein gut. München hat in die Übergänge erst eingeführt, nachdem das Stadtratskollegium sich in der Schweiz von der Zweckmäßigkeit der Einrichtung an Ort und Stelle überzeugen hatte. Das Frankfurter Polizeipräsidium aber, das wir gebeten haben, uns seine Erfahrungen mit den „Fußgängerüberwegen“, wie man sie dort nennt, mitzuteilen, schrieb, daß die Erfahrungen gut sind, weil diese Straßen nicht nur die Fußgänger anziehen, sondern zugleich auch die Kraftfahrer auf die Übergangsstellen hinweisen und zur Vorsicht mahnen. Nachteilig habe sich lediglich die Tatsache bemerkbar gemacht, daß die aufgemalten Streifen schnell abgefahren werden und so der dauernden Erneuerung bedürfen. Man habe jedoch neuerdings eine Plastikmasse verwendet, die eine bessere Haltbarkeit verspricht.

Die Hälfte aller Verkehrstoten des Jahres 1951 waren in München Fußgänger. In Karlsruhe wird das Verhältnis ähnlich sein. Diese Erfahrung und das täglich nur erschreckende Schauspiel in den Hauptverkehrsstraßen der Stadt, vor allem in der Kaiserstraße, machen die Ein-

Neue Werbemaßnahmen des Verkehrsvereins

Stete Sorge: Zu wenig Hotelraum in Karlsruhe

Bei der Hauptversammlung des Verkehrsvereins am Donnerstagabend im „Haus Sachs“ gedachte der stellvertretende Vorsitzende, Altdipl. Peter, mit ehrenden Worten des verstorbenen Mitgliedes des Hauptauschusses, Altdipl. Karl Pöcher, Geschäftsführer Heyden berichtete u. a. über zahlreiche Werbemaßnahmen, mit denen sich der Verkehrsverein in diesen Wochen beschäftigt. Ein Kleingrospekt für Tagungsteilnehmer, ist bereits erschienen und fand allgemeinen Anklang. Ein großer, dreisprachiger Bildprospekt in moderner Aufmachung kommt in einigen Wochen heraus. Werbeflächen in den Bahnhöfen von Heidelberg, Baden-Oos und Freiburg sind teils schon eingerichtet, teils noch in Vorbereitung. Zwei Schaulustner-Ausstattungen mit Großfotos von Karlsruhe zur Werbung in ausländischen Reisebüros befinden sich z. Zt. auf der Reise nach Skandinavien. Die Herausgabe eines neuen Unternehmungsverzeichnisses wird vorbereitet. Rund 1000 Plakate zu Testzwecken im In- und Ausland gehen in Druck.

KARLSRUHER KALENDER

- Wo hin übers Wochenende? Ausstellungen, Stadt, Kunsthalle: Gemälde des 15.-18. Jahrhunderts, „Reinhardt“, 30 Radierungen, Erläuterungsbilder. Arbeiten aus dem Werkunterricht (10-13 und 15-17 Uhr, auch sonntags) - Badischer Kunstverein: Ausstellung von Werken von Prof. Dr. Albert Haeussler, nur noch bis einschließlich 21. ab 21. 7-11 Uhr, 8. Landestagung für Naturkunde: Vivarium (14-17 Uhr, sonntags 11-13 Uhr), Vogelausstellung geschlossen. - Gewächshaus Botanischer Garten: Kakteen- und Succulentenshow (9-12 und 14-17 Uhr, sonntags 9-12 und 14-18 Uhr).

Die „Baustelle“



Das Haus zerfiel, das Häuschen blieb. Und doch etwas blieb: der Humor einer Durlacher Hausbesitzerin, der an die kleine „Freilichtbühne“ (von wegen der Ordnung) ein Schild mit der Aufschrift: „Betreten der Baustelle verboten“ ansetzte. Aber selbst wenn die Tafel nicht angebracht wäre, würde wohl niemand gegen dieses Verbot verstoßen. Da es sich aber um eine Baustelle handelt, ist zu hoffen, daß bald wieder eine schlichte Tür das Häuschen stiers und eine Tür mit dem berühmten ausgeprägten Herz in Augenschein.

richtung eines erhöhten Schutzes für die Fußgänger förmlich zu einer öffentlichen Pflicht. Wir sind überzeugt, daß die Zebra-Streifen, wenn sie natürlich auch kein allgemein wirksames Rezept gegen Verkehrsunfälle darstellen können, in hohem Maße dazu beitragen werden, die Verkehrssicherheit zu erhöhen und die Zahl der Unfälle zu vermindern.

Weitere Privatquartiere gesucht

Für die Gäste der Deutschen Therapiewoche vom 30. 8. bis 7. 9. werden noch weitere gute Privatquartiere gesucht. Anmeldungen nimmt das Kongress- und Quartierbüro, Schubertstr. 1, Telefon 7331, entgegen.

igen Ständen der Fall ist. Aber die Tatsache bleibt, daß gewisse Hauptstrecken des dominierenden Ost-West-Verkehrs zu gewissen Zeiten kaum anders als an vereinzelten, durch Ampelsignale oder Posten bewachten Übergängen gekreuzt werden können. Ein Hauptübel ist der verschiedene schnelle Fluß des Verkehrs. Während das eine Auto geräuschlos dahinschleudert, rast das nächste in hektischer Aufregung dabei: Lücken, die sich in der Wagenkette bilden, werden oft von unvermutet vordringenden Radfahrergruppen verdrängt. Solange (wie überhaupt von gegenseitiger Rücksichtnahme wenig zu sehen ist). Andererseits stören auch die Fußgänger den Rhythmus des Verkehrsstromes, wenn sie sich an beliebigen Punkten der Hauptstraßen Übergänge suchen oder erzwingen. Ein Weg zur Beseitigung dieser Störungen und Gefahrenquellen wäre die Einführung von „Zebra-Übergängen“ oder der Einbau von „Verkehrsbremsen“, unter anderem an der Ritterstraße, wodurch ein neuer und wichtiger, weil in der Mitte zwischen Hauptpost und Marktplatz gelegener bewachter Übergang geschaffen würde.

Bekanntlich wurde die Frage auf andere und bessere Weise gelöst. Durch die Verlegung des Bahnhofkomplexes wurden die bislang getrennten Stadteile zu einem Ganzen zusammengeschlossen. Aber nun, da die Schranken und Fesseln gefallen waren, kamen das Auto, das Kraftrad, der Straßenlastwagen, die schnelle elektrische Straßenbahn — neuartige und bedrohliche Gewalten, die man eindämmen mußte durch Vorschriften und auch durch reale Schutz-einrichtungen, wie es beziehungsweise die „Inseln“ sind, Bedufts für die vom reißenden Strom des Massenverkehrs Bedrängten. Solange freilich die Kraftfahrzeuge nur vereinzelt auftraten, störten sie nicht — eine Parabel zu den Verhältnissen in der Frühzeit der Eisenbahnen. Aber mit jedem Jahr wuchs der Umfang der Motorisierung — und damit die Zahl der Verkehrsunfälle. Heute stoßen in den Hauptverkehrsstunden die Motorfahrzeuge in ganzen Kolonnen durch die überlasteten Straßen der Innenstadt, und mit ihnen ziehen lange Karawanen von Radfahrern, diesen Zwitwernissen, die nicht zu den „schnellen“ Verkehrsteilnehmern gerechnet werden, sondern als sozusagen mechanisierte Fußgänger eine Sonderstellung einnehmen.

Kein Rhythmus und zu wenig Disziplin...

An sich kommt die ganze Anlage der Karlsruhe dem Raumbedürfnis des modernen Massenverkehrs entgegen — weitgehend jedenfalls, als dies in älteren, engen und wink-

Redaktion: Dr. O. Heide, Dr. O. Heide, Dr. A. Heide, Dr. F. Heide, Dr. G. Heide, Dr. H. Heide, Dr. I. Heide, Dr. J. Heide, Dr. K. Heide, Dr. L. Heide, Dr. M. Heide, Dr. N. Heide, Dr. O. Heide, Dr. P. Heide, Dr. Q. Heide, Dr. R. Heide, Dr. S. Heide, Dr. T. Heide, Dr. U. Heide, Dr. V. Heide, Dr. W. Heide, Dr. X. Heide, Dr. Y. Heide, Dr. Z. Heide.

Die Kehrseite der Medaille

„Dunkles Mittelalter der Kriminalgeschichte“

Eine Stellungnahme zu dem Verzicht auf den Fingerabdruck

Für den Polizeibeamten bedeutet die Weglassung des Fingerabdrucks einen Rückschritt in das dunkle Mittelalter der Kriminalgeschichte.

Durch die neue Regelung, so schreibt Kriminalsekretär J. H. u. a., sind den Identitätschücheln, dem Ausweisbüro und den damit eng verbundenen Verbrechen und Vergehen Tür und Tor geöffnet.

Verhütung von Verwechslung Neugeborener, im Bank- und Scheckverkehr, bei erbologischen Forschungen, beim Vaterschaftsnachweis, bei Einstellungen im öffentlichen Dienst oder Einziehungen zum Kriegsdienst usw.

Die Jünger Neptuns:

Karlsruhe braucht ein zweites Hallenbad

Karlsruher Schwimmvereine fordern sportgerechte Schwimmhalle

Die Karlsruher Schwimmvereine nehmen nachfolgend zu dem kürzlich in unserer Zeitung behandelten Problem eines zweiten Hallenbades Stellung.

Vor einigen Wochen wurde in den BNN erneut die Frage des Neubaus eines zweiten Karlsruher Hallenschwimmbades aufgeworfen.

Schüler-Verkehrsdienst auf froher Fahrt

Bekanntlich besteht in Karlsruhe schon seit längerer Zeit der Schülerverkehrsdienst. Die Schüler, die hierbei zum Schutz ihrer Mitschüler eingesetzt wurden, bewährten sich dank der gründlichen Unterweisung durch die Verkehrspolizei hervorragend und trugen wesentlich zur Verringerung von Verkehrsunfällen auf dem Schulweg bei.

In Anerkennung ihrer Verdienste wurden die jungen „Verkehrsschutzmänner“ nun dieser Tage von der Karlsruher Verkehrspolizei zu einer Omnibusfahrt durch den Schwarzwald eingeladen.

Im Labyrinth der Drogen und Gifte

Dreihundzwanzig junge Drogisten legten gestern ihre Gehilfenprüfung ab

Eine verwirrende Fülle von Flüsschen und Gefäßen geheimnisvollen Inhalts steht auf dem langen Tisch, vor dem — einsam und verloren — ein junger Mann sitzt.

die den Abdruck und die Krönung dieser Fachprüfung bildet, kommt nach der Anstalt dazu. A propos Giftprüfung! Jeder von uns kennt doch Jodtinktur, nicht wahr? Und jeder weiß, daß man sie als Desinfektionsmittel verwendet.

Entsprechend der Verantwortung, die in ihre Hände gelegt werden soll, wird viel, sehr viel von ihnen verlangt. Chemie, Botanik, Drogenkunde, Kosmetik, Fotografie, Farbwissenschaften, Geschäpftspraxis, Schädlingsbekämpfung, Gesundheitslehre, Fach- und Giftgesetzkunde sind nur die wichtigsten Gebiete, die nun nochmals gründlich „durchgecheckt“ werden.

Wertvolle Vorkarbeit für diese vielseitigen Kenntnisse hat jeder Prüfling dadurch geleistet, daß er während seiner Lehrzeit ein selbst gesammeltes und sauber beschriebenes Herbarium anlegte — ein bleibendes Nachschlagewerk. Einige trafen zwei Fliegen mit einem Schlag, indem sie die Pflanzen nicht trockneten, sondern fotografierten und damit zugleich auch ihre beschriebenen Fähigkeiten auf diesem Gebiet bewiesen.

Vor 14 Tagen hatten die 23 Prüflinge, davon vier Mädchen, bereits eine schriftliche Prüfung in der Hauptfächerprüfung abgelegt. Die Entscheidung fiel jedoch gestern und vorgestern bei der mündlichen Prüfung. Das Ergebnis war diesmal besonders erfreulich: Vier Prüflinge bestanden mit sehr gut, davon einer mit Auszeichnung, vier sind diesmal nicht durchgekommen und werden es in einem Jahr nochmals versuchen müssen.

Nur das Vierortbad steht zur Verfügung. Die Dämme für unsere Stadtwasser sind deshalb lauter, baut sanftelastige Bäder, damit sich unsere Jugend bei Sport und Spiel in Luft und Sonne gesunderhalten kann! Ihr sportl. damit Krankenhäuser! Hoffentlich zieht sich die Verwirklichung des Planes nicht zu sehr in die Länge.

Karlsruher Filmschau

„Humor ist der Himmel, unter dem alles gedeiht“

Zur Uraufführung des Filmbüchchens „Der keusche Lebemann“ im Pall und Rheingold

„Humor ist der Himmel, unter dem alles gedeiht.“ — sagt ein deutscher Lustspielautor, an etwa liebt sich Jean Pauls bekannter Aphorismus erinnern, nachdem man die hoffnungsvolle Neuschöpfung der Gattung Lustspiel, den „Keuschen Lebemann“ gesehen hat.

dem Milliardärstücken mit dem hohen Bankkonto beginnt. Um das Gesanglich-Musikalische — der Musiker Jodl führt erweist sich wieder einmal als Schauspieler von diakter Drolerie — viel Komik, ein schlagfertiger Dialog und die sprachvolle schauspielerische Leistung von Eibel Barrymore als selbstverständliches Milieudetail.

Kurze Stadtnotizen

Körpersportlehrer Lehrgang. Heute und morgen in Karlsruhe Hochschulstudium Lehrgang des Verbandes der Turn-, Sport- und Gymnastiklehrer. Auskunft bei der Lehrgangsstelle, Frau E. Hilde-Mont, Bahnhofstr. 24.

Rondell: Ein Satansweib

Im ersten Drittel des Films braucht man Geduld und Schärfe, um herauszubekommen, um was es geht. Im zweiten und dritten Drittel wird meistens geschossen. Man könnte also die Affäre schon als einen gut gemachten Gangsterfilm, in dem einer verdammten soll und ein anderer sich Stelle einnehmen will, wenn nicht einer der für diesen Film verantwortlichen Herren einen reisenden Brief abgelehnt hätte.

Aus dem Landkreis Karlsruhe

Einlagen. Am Freitag früh starb nach schwerem Leiden die Hirschwirtin Scholastika Martin. Herrentalb. Am 18. 7. konnte Bürgermeister Langenstein auf eine 30jährige ununterbrochene Tätigkeit als Bürgermeister zurückblicken und zwar 27 Jahre in Conweiler und seit 3 Jahren in Herrentalb.

Schauburg: Die Schrecken der Dschungel

Es waren zwei weiße Urwaldkinder, die fanden sich beide so nett, daß sie sich schließlich auch kriegten. Wie sich das so gebiert. Das war gar nicht so einfach, versteht sich, denn 18 km Zeltland wollen beherrscht, gut und farbig belichtet sein. Wie es dem Paramount-Kameramann dazu auch hinreichend gelungen ist, prachtvolle Farbaufnahmen des Urwaldes in Borneo (und in Hollywood-Ateliers), großartige Tierstudien, ein zahmer Tiger, der wie ein Karibben schnurrt, ein Elefant (genannt Mahok), der wie eine D-Zug-Lokomotive trompetend und stampfend durch den Urwald „läuft“ — richtig, dann war da noch das süße Urwaldmädchen Dorothy Lamour, für die man gern auf die gesamte Zivilisation pfeift, und der Urwald-Muskelmann Richard Denning mit dem blauen Dolch zwischen den blauen-weißen Zähnen. Und das Ganze war nur mittelpreisige Traumbühne, wenn Dorothy nicht mitspielt und ihre einwandfreien Proportionen in wirkungsvollen Szenen (made by Woolworth & Co.) nicht so raffiniert ins Treffen zu führen würde... Ja, davon wurde denn selbst der tiergeflügelte Urwaldmann schwärmen.

Armee-Orchester beim heutigen Sommernachtsfest

Wie bereits berichtet, wirkt beim Sommernachtsfest am heutigen Samstag im Stadtpark u. a. auch das Symphonieorchester der amerikanischen Armee unter Stabführung seines leitenden Dirigenten S. Adler mit. Neben typisch amerikanischen Konzertsätzen interpretiert das Orchester auch die „Rhapsodie in Blue“ von Gershwin. Es bietet sich also eine interessante Vergleichsmöglichkeit zwischen der Spielweise eines deutschen und eines amerikanischen Orchesters. Die Mitwirkung des Pianisten Arno Capelli sichert dem Konzert außerdem eine besondere künstlerische Note.

Sonntagsdienst

der Ärzte, Zahnärzte und Apotheken. Ärzte (Dienst von Samstag, 13 Uhr bis Sonntag, 24 Uhr; falls der Hausarzt nicht erreichbar ist): Dr. Zwilling, Hübnerstr. 51, Tel. 30663; Dr. H. Werner, Sünderstr. 21, Tel. 31449; Dr. Hüffer, Bismarckstr. 10, Tel. 4184; Dr. Schmidt-Heydt, Rheinstr. 63, Tel. 7899; Dr. Kappes, Mainstr. 23, Tel. 2028; Dr. J. Bach, Dr. Cuny, Hengstplatz 7, Tel. 9165.

Wer will Bergmann werden?

Über den Beruf des Bergmanns spricht am Mittwoch, 23. 7., um 14.30 Uhr, im Saalraum des Arbeitsamtes in der Kapellenstraße 7, 3. Stock, ein Vertreter der Zechen-Zollverein, Essen, und der Außenstelle Bergbau des Landesberufsausschusses Nordrhein-Westfalen. Der Referent erläutert die Möglichkeiten der Arbeitsaufnahme im Ruhrgebiet, die Arbeits- und Lohnbedingungen, die Wohnraumbeschaffung und alle sonstigen einschlägigen Fragen. Der Bergbau ist noch immer aufnahmefähig für Männer zwischen 18 und 32 Jahren, die gewillt sind körperlich in der Lage sind, den Bergmannsberuf zu ihrem Lebensberuf zu machen.

Sterbefälle vom 17. Juli

17. Juli: Kunemann Anna geb. Arnold, Lohsestr. 34 (60 Jahre); Boll Emil, Bahndw. 4, D. Gervinusstr. 2 (74 Jahre); Klingler Ursula, Karlstr. 99 (1. Tag).

An vierzig Brettern in Rappenzwi

Volle Spannung bietet man zu Schachkriegen dem sämtlichen Schach-Gesellschaftmitgliedern. Dem Rückkampf der beiden bemachteten Bezirke Mittelbaden und Karlsruhe. Nicht ohne Grund hat man auch in diesem Jahr wieder den herrlichen Rheinstrand in Rappenzwi als Austragungsort gewählt. Wer 1952 dabei war, weiß, welche geliche Kulisse das Rappenzwi Strandbad für eine

Schach-Bezirkkampf Mittelbaden — Karlsruhe

Stephanienbad verschwand unter dem Bahndamm

Glanz und Ende des ersten Karlsruher Licht-, Luft- und Sonnenbades

Baudirektor Weisbrenner würde sich freuen, wenn er sehen könnte, wie die schwersten Kriegsschäden an dem von ihm entworfenen Gesellschaftsbau in Beierheim wieder geheilt worden sind. Es bleibt zwar noch viel zu tun, insofern, der erste Abschnitt der Instandsetzungsarbeiten ist beendet. Vor kurzem konnte die Melanchtholpfarre hier ihren neuen Gemeindesaal einweihen. Die jetzige Eigentümerin des Hauses, die evang. Kirchengemeinde Karlsruhe, wird noch manches Opfer von ihrer Gemeinde fordern müssen, bis auch der einstige Festsaal als Kirchenraum hergerichtet sein wird.

Rundfunkprogramm

Samstag, 19. Juli 1952

Süddeutscher Rundfunk, 8.15 Frühliche Morgenmusik, 11.15 Junge Köpfer, 12.00 Eröffnungsfest der XV. Olympischen Spiele in Helsinki, 12.00 Frühliche Schumannsagen, 14.00 Auf See geht's, 17.15 Lie Lisa von Pisa, 18.00 Bekannte Solisten, 19.45 Zur Politik der Woche, 20.25 Berliner Humor — Berliner Gesell., 21.00 Caprice 1952, 22.15 Volkedud aus USA, 22.45 Tanz und Unterhaltung, 0.30 Nachtkonzert.

Sonntag, 20. Juli

Süddeutscher Rundfunk, 7.00 Morgenandacht, 7.15 Kinser von Köln, 8.45 Evng., 10.00 Morgenfeier, 12.30 Die Ausb., 12.15 Zur Mittagsstunde, 13.00 Die Große Unterhaltungsschau des SWF, 14.00 Mit fremden Federn, 14.15 Banchetto musicale, 14.45 Chorgesang, 15.30 Froh und heiter! 16.30 Schwingen — Schied und Stadt, 17.00 Konzert, 18.00 Die weisen Köpfe, 18.30 Olympische Spiele, 19.20 Wo die Wilder heimlich rauschen, 20.00 Was geht gefällt, 21.30 Das kleine Unterhaltungsschauspiel des SWF, 22.30 Sport vom Sonntag, 22.15 Frühliche Ausklang.

Stephanienbad verschwand unter dem Bahndamm

Glanz und Ende des ersten Karlsruher Licht-, Luft- und Sonnenbades

Baudirektor Weisbrenner würde sich freuen, wenn er sehen könnte, wie die schwersten Kriegsschäden an dem von ihm entworfenen Gesellschaftsbau in Beierheim wieder geheilt worden sind. Es bleibt zwar noch viel zu tun, insofern, der erste Abschnitt der Instandsetzungsarbeiten ist beendet. Vor kurzem konnte die Melanchtholpfarre hier ihren neuen Gemeindesaal einweihen. Die jetzige Eigentümerin des Hauses, die evang. Kirchengemeinde Karlsruhe, wird noch manches Opfer von ihrer Gemeinde fordern müssen, bis auch der einstige Festsaal als Kirchenraum hergerichtet sein wird.

Das „Stephanienbad“ wird nun bald nur noch in der Erinnerung weiterleben. Damit diese bei der jüngeren Generation erhalten bleibt, soll nun einiges berichtet werden aus der Zeit, als sich Karlsruhe und Beierheimer hier noch im kühlen Wasser der Alb tummelten.

In Jahre 1860 erwarb der Hannoveraner Carl Knust das „Stephanienbad“ um 48 000 Mark. Er hatte in seiner Heimat das Schmiedehandwerk erlernt und war dann auf die Wanderschaft gegangen. Von Basel bei kam er nach Karlsruhe. Hier blieb er bei der Schenkwirtin wohnen. Zur Zahlung des Kaufpreises konnte Knust sein im Krieg von 1866 in der Heimat

Stephanienbad verschwand unter dem Bahndamm

Glanz und Ende des ersten Karlsruher Licht-, Luft- und Sonnenbades

Baudirektor Weisbrenner würde sich freuen, wenn er sehen könnte, wie die schwersten Kriegsschäden an dem von ihm entworfenen Gesellschaftsbau in Beierheim wieder geheilt worden sind. Es bleibt zwar noch viel zu tun, insofern, der erste Abschnitt der Instandsetzungsarbeiten ist beendet. Vor kurzem konnte die Melanchtholpfarre hier ihren neuen Gemeindesaal einweihen. Die jetzige Eigentümerin des Hauses, die evang. Kirchengemeinde Karlsruhe, wird noch manches Opfer von ihrer Gemeinde fordern müssen, bis auch der einstige Festsaal als Kirchenraum hergerichtet sein wird.

Das „Stephanienbad“ wird nun bald nur noch in der Erinnerung weiterleben. Damit diese bei der jüngeren Generation erhalten bleibt, soll nun einiges berichtet werden aus der Zeit, als sich Karlsruhe und Beierheimer hier noch im kühlen Wasser der Alb tummelten.

In Jahre 1860 erwarb der Hannoveraner Carl Knust das „Stephanienbad“ um 48 000 Mark. Er hatte in seiner Heimat das Schmiedehandwerk erlernt und war dann auf die Wanderschaft gegangen. Von Basel bei kam er nach Karlsruhe. Hier blieb er bei der Schenkwirtin wohnen. Zur Zahlung des Kaufpreises konnte Knust sein im Krieg von 1866 in der Heimat

Stephanienbad verschwand unter dem Bahndamm

Glanz und Ende des ersten Karlsruher Licht-, Luft- und Sonnenbades

Baudirektor Weisbrenner würde sich freuen, wenn er sehen könnte, wie die schwersten Kriegsschäden an dem von ihm entworfenen Gesellschaftsbau in Beierheim wieder geheilt worden sind. Es bleibt zwar noch viel zu tun, insofern, der erste Abschnitt der Instandsetzungsarbeiten ist beendet. Vor kurzem konnte die Melanchtholpfarre hier ihren neuen Gemeindesaal einweihen. Die jetzige Eigentümerin des Hauses, die evang. Kirchengemeinde Karlsruhe, wird noch manches Opfer von ihrer Gemeinde fordern müssen, bis auch der einstige Festsaal als Kirchenraum hergerichtet sein wird.

Das „Stephanienbad“ wird nun bald nur noch in der Erinnerung weiterleben. Damit diese bei der jüngeren Generation erhalten bleibt, soll nun einiges berichtet werden aus der Zeit, als sich Karlsruhe und Beierheimer hier noch im kühlen Wasser der Alb tummelten.

In Jahre 1860 erwarb der Hannoveraner Carl Knust das „Stephanienbad“ um 48 000 Mark. Er hatte in seiner Heimat das Schmiedehandwerk erlernt und war dann auf die Wanderschaft gegangen. Von Basel bei kam er nach Karlsruhe. Hier blieb er bei der Schenkwirtin wohnen. Zur Zahlung des Kaufpreises konnte Knust sein im Krieg von 1866 in der Heimat

Stephanienbad verschwand unter dem Bahndamm

Glanz und Ende des ersten Karlsruher Licht-, Luft- und Sonnenbades

Baudirektor Weisbrenner würde sich freuen, wenn er sehen könnte, wie die schwersten Kriegsschäden an dem von ihm entworfenen Gesellschaftsbau in Beierheim wieder geheilt worden sind. Es bleibt zwar noch viel zu tun, insofern, der erste Abschnitt der Instandsetzungsarbeiten ist beendet. Vor kurzem konnte die Melanchtholpfarre hier ihren neuen Gemeindesaal einweihen. Die jetzige Eigentümerin des Hauses, die evang. Kirchengemeinde Karlsruhe, wird noch manches Opfer von ihrer Gemeinde fordern müssen, bis auch der einstige Festsaal als Kirchenraum hergerichtet sein wird.

Das „Stephanienbad“ wird nun bald nur noch in der Erinnerung weiterleben. Damit diese bei der jüngeren Generation erhalten bleibt, soll nun einiges berichtet werden aus der Zeit, als sich Karlsruhe und Beierheimer hier noch im kühlen Wasser der Alb tummelten.

In Jahre 1860 erwarb der Hannoveraner Carl Knust das „Stephanienbad“ um 48 000 Mark. Er hatte in seiner Heimat das Schmiedehandwerk erlernt und war dann auf die Wanderschaft gegangen. Von Basel bei kam er nach Karlsruhe. Hier blieb er bei der Schenkwirtin wohnen. Zur Zahlung des Kaufpreises konnte Knust sein im Krieg von 1866 in der Heimat

Stephanienbad verschwand unter dem Bahndamm

Glanz und Ende des ersten Karlsruher Licht-, Luft- und Sonnenbades

Baudirektor Weisbrenner würde sich freuen, wenn er sehen könnte, wie die schwersten Kriegsschäden an dem von ihm entworfenen Gesellschaftsbau in Beierheim wieder geheilt worden sind. Es bleibt zwar noch viel zu tun, insofern, der erste Abschnitt der Instandsetzungsarbeiten ist beendet. Vor kurzem konnte die Melanchtholpfarre hier ihren neuen Gemeindesaal einweihen. Die jetzige Eigentümerin des Hauses, die evang. Kirchengemeinde Karlsruhe, wird noch manches Opfer von ihrer Gemeinde fordern müssen, bis auch der einstige Festsaal als Kirchenraum hergerichtet sein wird.

Das „Stephanienbad“ wird nun bald nur noch in der Erinnerung weiterleben. Damit diese bei der jüngeren Generation erhalten bleibt, soll nun einiges berichtet werden aus der Zeit, als sich Karlsruhe und Beierheimer hier noch im kühlen Wasser der Alb tummelten.

In Jahre 1860 erwarb der Hannoveraner Carl Knust das „Stephanienbad“ um 48 000 Mark. Er hatte in seiner Heimat das Schmiedehandwerk erlernt und war dann auf die Wanderschaft gegangen. Von Basel bei kam er nach Karlsruhe. Hier blieb er bei der Schenkwirtin wohnen. Zur Zahlung des Kaufpreises konnte Knust sein im Krieg von 1866 in der Heimat

